

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Neulagen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarg in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Zißler in Elbing.

Nr. 268.

Elbing, Dienstag

15. November 1892.

44. Jahrg.

Der Umschwung in den Vereinigten Staaten.

Bereits zu Beginn der Präsidentenwahlkampagne in den Vereinigten Staaten haben wir auf die eigentliche Bedeutung des Ausgangs aufmerksam gemacht. Nicht um die den Europäern vergleichsweise gleichgültige Frage handelte es sich, wer für die nächsten vier Jahre das Weiße Haus und den höchsten Ehrenposten in der Welt inne haben sollte, sondern ob das Hochschutzzollsystem unverändert fortbestehen oder modifiziert werden sollte. Denn von einem vollständigen und schnellen Aufgeben des Schutzzollsystems ist nicht die Rede. Der einzige prinzipielle Unterschied zwischen Republikanern und Demokraten ist der, daß die Ersteren auf die Mac-Kinley-Bill schwören, die Letzteren nicht so weit gehen wollen, wie Mac-Kinley zum Schaden Europas und nicht zum Vortheil der Vereinigten Staaten gegangen ist. Wir haben also nicht nöthig, uns auf Betrachtungen über die Folgen der Präsidentenwahl einzulassen. Nicht einmal mit der Person des Neuwahlten brauchen wir uns zu beschäftigen, denn Cleveland ist uns ja bekannt, da er ja vor vier Jahren noch Präsident der Vereinigten Staaten war.

Aber nach anderer Richtung hin giebt uns die amerikanische Wahl Anlaß zu einigen Betrachtungen. Man ist bei uns nicht gerade erbaudt von den Zuständen da drüben. Und in vielen Beziehungen wahrlich nicht mit Unrecht! Man ist ferner in vielen Kreisen bei uns unzufrieden mit dem allgemeinen Wahlrecht, und erlaubt sich billigen Hohn darüber, daß der gänzlich ungebildete Bettler ebenso wie der Commerzienrath, Professor und Minister wählen soll. Nun, in den Vereinigten Staaten hat die hochschutzzöllnerische Majorität die in ihrem Besitze befindliche Mücke der Gesetzgebung benutzt, um die Mac-Kinley-Bill dem Lande aufzuhalsen. Dieses ertrug die Last, daß die mannigfachen Nachtheile und demüthigungen, die die Nation zu erdulden hatte, die erste Gelegenheit, um mit dem schädlichen Stimmzettel dagegen zu protestiren. Es geschah dies mit so überwältigender Mehrheit, daß nicht nur dem Wunsche nach willfahrt werden mußte, sondern auch daß man nicht so leicht wieder wagen wird, auf eine ähnliche Thorheit zurückzukommen. Eine solche Wirkung aber kann kein Beschluß einer einfachen Parlamentsmehrheit, noch weniger der Beschluß eines Ministeriums oder der Akt eines Souveräns haben. Was die Majorität also nicht auf das allgemeine Stimmrecht sich stützenden Parlaments beschließt, kann die Majorität des nächsten umstoßen. Heute steht dieses, morgen jenes Cabinet an der Spitze der Regierung. Der Souverän kann zu der Ueberzeugung gelangen oder gebracht werden, daß er sich getrennt, und schlägt den entgegengesetzten Weg ein, oder er stirbt und der Nachfolger denkt anders. Ganz anders liegt die Sache, wenn, wie dies eben in der nordamerikanischen Union geschehen ist, eine große Nation mit überwältigender Majorität zu einer bestimmten Frage Stellung nimmt. Eine solche Willensäußerung ist von einer moralischen Gewalt und von einer praktischen Bedeutung, wie keine andere Kundgebung, und sei es die einer noch so weisen und hochstehenden Körperschaft.

Die schönen Tage der amerikanischen Prohibitionszollpolitik sind für immer vorüber, und die Prohibitionszöllner selbst werden es nicht zu bequemen haben; sie werden es höchstens bereuen, daß sie die schönen Tage gehabt; während derselben haben sie zwar hohe Preise eingeholt, sie haben aber gleichzeitig sich Concurrenten gegönnt, mit denen sie nun werden fertig werden müssen. Nicht nur Amerikaner wurden ihre Concurrenten, sondern auch zahlreiche Ausländer, die bis dahin nach Amerika exportirt hatten, kamen ins Land, weil sie unter der Mac-Kinley-Bill nicht mehr exportiren konnten, und haben sich als Concurrenten niedergelassen. Der Wahn der Hochschutzzöllner war kurz, die Neue wird lange sein.

Und noch eins. Die Abstimmung in Amerika hat doch gezeigt, daß die simplen Wähler sehr wohl das Richtige zu treffen wissen. Die Wähler einer großen Nation werden das immer wissen, namentlich wo es sich um die Beseitigung von Mißständen handelt. Einzelne selbst sehr kluge Leute können sich über die Tragweite eines Gesetzes täuschen. Man erinnere sich nur, wie viel thörichtes Zeug bei uns von sehr klugen Leuten, von denen man nicht annehmen kann, daß sie mala fide handelten, über die Wirkung hoher Getreidezölle gefaselt worden ist. Unter den Millionen Wählern lernen so und so viele praktisch die Wirkung eines Gesetzes kennen und geben an der Urne ihre Meinung ab; freilich darf man diese nicht durch terroristische Maßregeln beeinflussen. In dem speciellen Falle, um den es sich in der amerikanischen Union handelt, ist nicht einmal etwas von einer großen Agitation verpöblich worden. Ueber-einstimmend ist noch vor dem Votum gemeldet worden, daß noch niemals eine Präsidentenwahlkampagne so ruhig verlaufen ist. Man hielt dies eben auf der einen Seite für unnöthig, auf der anderen für doch unnütz. Man wußte, daß das Volk seine Meinung über die Mac-Kinley-Bill sich gebildet hatte und weiterer Aufklärung nicht bedurfte. Seit der Abschaffung der Kornzölle in England hat daher der die Interessen der Massen verletzende Hochschutzzoll keine

so schwere Niederlage erlitten, als vor einigen Tagen in den Vereinigten Staaten. Die aus der Initiative der Regierung bei uns im vorigen Jahre hervorgegangene Ermäßigung der Getreidezölle hatte eine praktisch vielleicht größere Bedeutung, logar, moralisch aber auch nicht annähernd eine solche, wie die von den jüngsten Wählern in der Union ausgesprochene Verurtheilung des hohen Zolltarifs. Und das sollten diejenigen beherzigen, die wider eine der Zeit wie der Bedeutung nach ersten gesetzgeberischen Maßregel des Fürsten Bismarck, das allgemeine Stimmrecht, murren zu sollen meinen. Der Umschwung in den Vereinigten Staaten hat sonach nicht nur seine merkantilsche Bedeutung für uns, sondern er enthält auch einige sehr wichtige politische Lehren für uns.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 14. November.

Das „Mitt.-Wochenbl.“ veröffentlicht, wie bereits erwähnt, in seiner neuesten Nummer wiederum zwei lange Artikel zu Gunsten der Militärvorlage. In dem ersten Aufsatz sind einige bemerkenswerthe, thatsächliche Mittheilungen enthalten. Es wird versichert, daß das Nachdienen von Strafen bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit nicht erfolgen solle, da man sich den richtigen Gedanken angeeignet habe, daß solche Straf-Nachdiener für die Disziplin einer Truppe nur von Nachtheil sein können. Der Verfasser spricht sich ferner dafür aus, daß die zweijährige Dienstzeit auch für die fahrende Feld-artillerie und für die Train-Gemeinden ausreichend sei. Er theilt ferner mit, daß auch die Dekonomie-Handwerker und Lazarethgehilfen nur zwei Jahre dienen sollen, im Gegentheil zu den gelehrten Jägern, die von der Vergünstigung der kürzeren Dienstzeit ausgeschlossen werden, aber freiwillig eintreten. In dem zweiten Aufsatz „Die Ursachen und ihr militärischer Nutzen“ wird die „sentimental und sorglos angehauchte öffentliche Meinung“ zurechtgewiesen, weil sie die Angriffe auf die Landwehr nicht eben glücklich gefunden hat. Es wird da neuerlich ausgeführt, daß der Landwehrmann nicht so tüchtig und werthvoll wie der Linienkrieger sei. „Die Ursachen hierfür“, so heißt es weiter, „sind so handgreiflich, weil sie in der Natur des Menschen liegen, und der Landwehrmann ist aus tausend Gründen in diesem Sinne mehr Mensch als Soldat, daß diese Gründe bei einigermaßen gutem Willen schlechterdings nicht überleben werden können.“ Die öffentliche Meinung müsse davon überzeugt werden, daß sie den Werth der Landwehr im Kriegsfall überschätze. Die Landwehr könne nicht mehr leisten, als in ihr steht, an Kriegsfähigkeit, an körperlicher und moralischer Leistungsfähigkeit; sie selbst habe auch niemals beansprucht, so rücksichtslos denselben Gefahren und denselben Anstrengungen ausgesetzt zu werden wie die Linientruppen. „Sie selbst will, daß hier mit zweierlei Maß gemessen werde.“ Wir glauben nicht, daß diese Ausführungen den Eindruck der früheren Ausfälle gegen den „wohlbeleibten“ Landwehrmann, der seine Dedung nicht verlassen will, verwischen werden, wenn auch geistlich auf einzelnen Stellen Vossprüche auf die Landwehr eingestreut sind. Der Verfasser sucht, wiewohl er versichert, daß zwischen den Artikeln des „Mitt.-Wochenbl.“ über den Zukunftsrieg und der Flugschrift des Majors Reim „Weshalb muß Deutschland seine Wehrkraft verstärken?“ kein „literarischer Zusammenhang“ bestehen, den Major Reim gegen die Auslegung zu verwehren, die seine Ausführungen, Deutschland dürfe nicht warten, bis es angegriffen werde, sondern am besten wehre sich, wer zuerst losschlägt, vielfach gefunden haben. Er erklärt, daß damit nur die strategische Offensive gemeint sei, nicht die Möglichkeit, daß Deutschland aus Vorzicht den Frieden breche. Es wäre gut, wenn die Auslassungen in der Flugschrift so bündig und unabweisend gelaute hätten, daß sie eines solchen nachträglichen beruhigenden Commentars überhaupt nicht bedurften.

Die deutsch-russischen Zollvertrags-Verhandlungen haben nur verschwindende Aussicht auf einen günstigen Abschluß. Jemand, welcher Zustände, die bisher das Zarenreich nicht gemacht. Es ist selbstverständlich, daß die Reichsregierung als Gegenleistung für die Anwendung des ermäßigten Handelsvertragsstarifs auf die russische Einfuhr die Ermäßigung russischer Einfuhrzölle, zunächst für Eisen und Kohlen, erwartet. Allein nicht nur daß man am Newski-Prospekt bisher jedes Entgegenkommen in dieser Hinsicht vermissen läßt, man kündigt auch eine wesentliche Erhöhung der bisherigen Zölle an. Wie man hört, plant die russische Regierung die Steigerung ihres gesammten Zolltarifs und dessen Behandlung als Höchsttarif, also die Erhebung der Zölle dieses Höchsttarifs gegenüber denjenigen Staaten, die dem Zarenreiche nicht die Rechte der meistbegünstigten Nation gewähren, während die übrigen Staaten den bisherigen Zöllen unterliegen sollen. Falls Deutschland Differenzialzölle gegen Rußland erhöhe, würde also fortan die deutsche Einfuhr in Rußland nicht nur den bisherigen Zöllen, sondern denen des Höchsttarifs unterworfen werden. Ob dieser Plan zur That werden wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls wird die Handelswelt gut thun, rechtzeitig auf die Abwehr neuer Herausforderungen seitens des Zaren-

reiches bedacht zu sein. Je mehr Rußland seine Abhängigkeit vom deutschen Markte empfindet, um so eher dürfte es sich zur Nachgiebigkeit bestimmen fühlen. Und gerade gegenwärtig ist die Lage für Deutschland nicht ungünstig. Ein Theil des deutschen Getreidebedarfs, besonders der Weizenbedarf, wird sicher uns schwerlich aus Amerika decken lassen, und der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Grover Cleveland, wird voraussichtlich nicht ermangeln, den regen Handelsverkehr mit Deutschland auch durch Zoll-ermäßigungen für die deutsche Einfuhr zu begünstigen. Auf diese Weise könnte sich die russische Politik bald als schwerer Fehler für die Landwirtschaft und den Handel des Zarenreiches erweisen. Einstweilen freilich dürften die russischen Pläne nur den doppelten Zweck haben, einerseits die deutsche Regierung müde zu machen und einen Druck in den Verhandlungen über den Zollvertrag auszuüben, und andererseits, ganz wie das russisch-französische Abkommen, den Chauvinismus in Frankreich zu beleben, um den Boden für eine Anelei zu bereiten, deren das Zarenreich dringender bedarf als je zuvor.

Inland.

* Berlin, 12. Nov. Der Kaiser und der König von Sachsen sind Freitag von der Jagd in Königs-Wusterhausen zurückgekehrt. Bemerkenswerth ist, daß diesem Besuchen der beiden Monarchen eine große politische Bedeutung beigelegt wird. Die Besprechungen derselben sollen von entscheidendem Einfluß auf das Schicksal der Militärvorlage sein. Der Kaiser hat Sonnabend den neuen österreichischen Botschafter empfangen und gedankt Montag in Bernerode einzutreffen, um an den Jagden des Fürsten Stolberg theilzunehmen.

Der Begründung zum neuen Communalsteuer-Gesetzentwurf ist ein reiches statistisches Material beigegeben, welches über die bisherige Gestaltung der Gemeindeabgaben ein klares Bild liefert. Zunächst sind die directen Abgaben berücksichtigt. Danach haben die 205 über 10,000 Einwohner zählenden Gemeinden Preußens im Jahre 1891—92 an Gemeindeabgaben 127,9 Millionen Mk. erhoben. Davon entfielen 103,9 Millionen oder 81,25 pCt. auf die Einkommensteuern und 16,7 Millionen oder 13,08 pCt. auf die Realsteuern. Das Verhältniß der Realsteuern zu den Personalsteuern gestaltete sich somit bei diesen Gemeinden wie 1 zu 6,22. Annähernd zu denselben Ergebnissen gelangt eine Statistik, welche über die Abgaben der Stadtgemeinden mit weniger als 10,000 Einwohnern Aufschluß giebt. Hier erstreckt sich die Statistik nicht auf sämtliche Gemeinden, es ist jedoch aus jedem Kreise eine Stadtgemeinde ausgewählt. Danach nehmen die Personalsteuern 75,73 pCt., die Realsteuern 19,22 pCt. aller Gemeindeabgaben in Anspruch. Wesentlich anders gestaltet sich jedoch das Verhältniß bei den Landgemeinden, von denen für die Statistik aus jedem Kreise zwei gewählt sind. Hier vertheilen sich die Gemeindeabgaben mit 61,88 pCt. auf die Personal- und mit 38,09 pCt. auf die Realsteuern. Was die indirecten Abgaben betrifft, so entfallen auf dieselben von dem Gesammtfollauskommen an Steuern bei der erstgenannten Kategorie von Städten nur 4,69 pCt., bei der zweiten 3,73 pCt. und bei den Landgemeinden 2,20 pCt. An Verbrauchsabgaben sind in den preussischen Gemeinden im Jahre 1890/91 etwa 5,7 Millionen netto erhoben. Davon entfielen rund 1,2 Millionen oder 0,57 Mk. für den Kopf der Bevölkerung auf die Verbrauchsabgaben, welche in sämtlichen Provinzen erhoben wurden, und 3,1 Millionen oder 2,93 Mk. für den Kopf auf die Wahl- und Schlacht-abgaben, welche in den Provinzen Posen, Schlesien, Brandenburg, Hannover, Hessen-Nassau und Rheinland zur Erhebung gelangten. Die Branntweinabgaben, in Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau erhoben, erbrachten rund 590,000 Mk. netto oder 0,69 Mk. für den Kopf, die Malzabgaben 531,000 Mk. oder 0,66 Mk. für den Kopf und die Weinabgabe 129,000 Mk. oder 0,75 Mk. für den Kopf. Der Rest entfiel in kleinen Beträgen auf Essig-, Obstwein- (Cider-), Brennmaterialien-, Marktwertsteuern und Petroleumabgaben, von denen die einzelnen immer nur in einer oder zwei Provinzen erhoben wurden. Die Obstweinabgabe kommt beispielsweise nur in Hessen-Nassau vor, die Petroleumabgabe kennt nur die Landgemeinde Helgoland, welche ja für das Kommunalsteuergesetz außer Betracht bleiben soll.

Wie die „Post“ hört, sollen nach Abschluß der Steuerreform drei Mill. Mk. zur Aufbesserung der Lage der Volksschullehrer und eine Mill. Mk. für Zwecke des Schulbaus und der Schulunterhaltung dauernd verwendet werden.

In der Vorlage wegen Aufhebung direkter Staatssteuern ist natürlich auch die Rückzahlung der bei Einführung der Grundsteuer für die Grundsteuerbefreiungen und Vorzugungen gewährten Entschädigungen vorgezogen. Diese Entschädigungen haben in den östlichen Provinzen 26,3 Mill., in der Provinz Schleswig-Holstein 2,5 Mill., in Hannover etwa 37,000 Mk., in Hessen-Nassau etwa 151,000 Mk., zusammen 29 Mill. betragen. Die an die Städte der östlichen Provinzen geleisteten Entschädigungen haben sich außerdem auf 6 Mill. belaufen. Nicht für alle Entschädigungen wird allerdings die Rückforderung ausgesprochen. Sie soll un-

terbleiben hinsichtlich derjenigen Güter und Grundstücke, welche nach erfolgter Entschädigung durch lästiges Nachgeschick, mit Ausnahme des Falles der Erbtheilung, veräußert worden sind.

Der Ausschuß des deutschen Handels-tages erklärte ein Checkgesetz für wünschenswerth, kann sich jedoch mit dem Gesetzentwurf, welcher dem Reichstage vorgelegt ist, nur unter der Voraussetzung prinzipiell dafür erklären, daß die über den allgemeinen Grundsatz des Strafgesetzes hinausgehenden besonderen Strafbestimmungen für ein zivilrechtliches Verhältniß in Wegfall kommen. — Der Ausschuß erklärte ferner, daß für den Fall des Erlasses eines Checkgesetzes auch die Frage geregelt werden müsse, in wie weit die deutschen Notenbanken zum Ankauf bezw. Verkauf von Checks berechtigt sein sollen. — Die Frankfurter Handelskammer, welche beantragt hatte, daß in Betreff der Handelsfirmen eine gesetzliche Bestimmung geschaffen werde, welche anordnet, daß wenn Ehefrauen alleinige Geschäftsinhaberinnen sind, dies auch aus der Firma hervorgehen muß, sei es, daß die Ausschreibung mindestens eines Vornamens, sei es, daß ein das fragliche Inhaberverhältniß kennzeichnender Zusatz vorgeschrieben wird, beschloß der Ausschuß zu antworten, daß hier nicht die Gesetzgebung, sondern nur Selbsthilfe die Uebelstände beseitigen könne. — Betreffs Ausdehnung der Portotagen für Drucksachen für Geschäftspapiere beschloß der Ausschuß, die Handelskammern um gutachtliche Aeußerungen und Material zu ersuchen. — Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse ging man vorläufig von einer weiteren Verfolgung des Wunsches nach Herabsetzung der Fernsprechgelder ab. — Hinsichtlich der Verbilligung der Passagier-Gepäck-fracht für die Musterkoffer der Handelsreisenden auf den Eisenbahnen Deutschlands wurde das Präsidium beauftragt, eine befürwortende Eingabe an den Minister zu richten.

Nach einem der „Post. Ztg.“ aus Posen zugehenden Drahtbericht meldet der „Kurier Posen“, daß die königliche Regierung in Bromberg eine Verfügung erließ, laut welcher den deutschen Schülern die Theilnahme an polnischen Privat-sprachunterricht in den Volksschulen gestattet wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 12. Nov. Das österreichische Abgeordnetenhaus genehmigte in der Sitzung vom Freitag unverändert den Antrag des Ausschusses, in welchem die Regierung aufgefordert wird, den Bau des Donau-Oder-Kanals mit Abzweigungen nach der Elbe und der Weichsel unverzüglich aus Staatsmitteln durchzuführen oder die Initiative zu ergreifen, um den Bau unter Heranziehung der interessirten Länder und der Stadt Wien mit staatlicher Subvention zu ermöglichen.

Best, 12. Nov. Alle Blätter, auch jene der Opposition, begrüßen die Berufung Welerles äußerst sympathisch. Daß der Sohn eines eingewanderten deutschen Wirtschaftsbeamten, der sich selber von Kindheit auf mit täglicher Arbeit sein Brod erwarb, durch den Monarchen zum Cabinetsekretär ernannt wurde, das sei mehr als Liberalismus, das sei der Sieg der Demokratie. Diese persönliche Seite des Gegenstandes findet allgemein dieselbe freundliche Beurtheilung. Hinzugefügt wird, daß Welerle, wie es scheint, Konzeptionen erlangte in Bezug auf Einrichtung eines selbstständigen ungarischen Hofstaates, was ein alter Herzenswunsch des ganzen Landes ist. Damit in Verbindung gebracht wird, daß Hofrath Págy, bisher Chef der ungarischen Hofkanzlei und langjähriger intimer Vertrauensmann des Königs, zum ungarischen Minister an Stelle Szeghens ernannt werden soll. Sachlich erblickt die gesammte Presse, obgleich Einzelheiten noch fehlen, in der Berufung Welerles zur Cabinetbildung ein sicheres Zeichen, daß die liberale Auffassung im kirchenpolitischen Streite gesiegt, und daß der Staat jetzt sämtliche schwebenden Fragen dieser Art so freisinnig lösen werde, wie vor Jahresfrist noch selbst im liberalen Lager Niemand dachte. Das soll die Antwort sein auf die Bestrebungen des Vatikan, Ungarn als Werkzeug der päpstlichen Politik gegen Italien und den Dreiebund auszunutzen. Angesichts der allgemeinen Genugthuung fordert die ultramontane Presse zu einem förmlichen Kreuzzug auf für den Fall der Einführung der Civilehe. Man glaubt jedoch, daß die Bischöfe nach den bisherigen Erfahrungen nicht wagen werden, neue Konflikte hervorzurufen, da sonst für sie neue, noch unangenehmere Ueberalichungen unausbleiblich wären. Auch einzelne Personenfragen bei Zusammenziehung des Cabinets bereiten Schwierigkeiten. Endlich mehren sich im liberalen Lager die Stimmen, welche auf eine Verständigung mit Apponyi dringen. Im ganzen aber wiegt die Befriedigung vor über die eingetretene Wendung, welche persönlich und sachlich als ein Sieg des liberalen Bürgerthums ausgelegt wird.

Best, 13. Nov. Der Ministerpräsident Welerle verständigte sich bereits mit Bela Lukacs, Grafen Csaky, Grafen Bethlen Eszlagg und Baron Fejervary wegen Beibehaltung ihrer bisherigen Portefeuilles. Die Ernennung Págy's zum Minister a latere soll bereits vollzogen sein. Der Obergespan Kadosh soll das Portefeuille des Innern übernehmen. — Aus Debreczyn wird gemeldet, daß der rumänische Agitator Pfarrer Dr. Lulacs heute vor den hiesigen Geschwore-

men wegen Aufwiegelung gegen die ungarische Regierung schuldig erkannt und zu 1 Jahr Staatsgefängnis und 500 Gulden Geldstrafe verurtheilt sei.

Frankreich. Paris, 12. Nov. Die gestrige Meldung des „Temps“ von der Erschießung dreier deutscher Kriegsgefangener in Dahomey wird heute von den meisten Morgenblättern in Form eines offiziellen Telegramms des General Dodds an den Kriegsminister gebracht. Demgegenüber erklärt „Matin“ die Nachricht beruhe auf Gerüchten. Es sei während des ganzen Feldzuges nur ein Weißer gefangen genommen, jedoch nicht erschossen worden. Es liege noch nicht einmal fest, ob er nicht ein Albino, ein weißer Neger gewesen sei. Gatte Dodds die deutschen Kriegsgefangenen, wie „Temps“ meldet, ohne Verhöre und kriegsgerichtliche Verhandlung erschießen lassen, so wäre das eine Douglosfrage gewesen, die Frankreich hätte theuer zu stehen kommen können.

England. London, 13. Nov. Infolge mährischer Kartoffelernte ist in der irischen Provinz Donegal die Hungersnoth ausgebrochen. Die Regierung soll um schnelle Znangriffnahme von Nothbauten angegangen werden.

Dänemark. Kopenhagen, 12. Nov. Zwischen Dänemark und Spanien ist soeben eine besondere Handelsconvention abgeschlossen worden, nach welcher die Einfuhr von dänischen getrockneten Fischen nach Spanien und von spanischen Weinen nach Dänemark eine bedeutende Zollerleichterung erfahren wird. Die Convention tritt 1893 in Kraft.

Italien. Rom, 12. Nov. Sämmtliche italienische Handelskammern sind zusammengetreten, um das Petroleummonopol zu bekämpfen und eine diesbezügliche Petition an die Regierung zu richten.

Amerika. New-York, 12. Nov. Wie es heißt, wird der Präsident Cleveland sofort nach seinem offiziellen Regierungsantritt das Parlament zu einer außerordentlichen Tagung zusammen berufen, um die Revision der bestehenden Zolltarife einzuleiten.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Zachdruf verboten.

15. Nov.: Bedeckt, Nebel, Regen, milde.
16. Nov.: Bedeckt, trübe, Nebel, Niederschläge, milde, theils ziemlich heiter.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 14. November.

—i **Lehrerverein.** Vor Eintritt in die Tagesordnung erucht der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Florian, den Verein um die Wahl dreier Mitglieder, welche in den nächsten Tagen die Kasse des Lehrervereins revidiren sollen. Seit Bestehen des Vereins ist die Revision der Kasse stets dem Elbinger Lehrerverein von der Generalversammlung übertragen worden. Da dieselbe in diesem Jahre der ausgefallenen Provinziallehrerversammlung wegen auch nicht stattfand, der Vorstand aber den Jahresbericht drucken lassen will, so glaubt er im Sinne des Lehrervereins zu handeln, wenn er bei dem bisher üblichen Modus bleibt. Es wurden zu Revisoren die Herren Kuhn, Mielke und Silberbach gewählt. Nach Beendigung und Genehmigung des Protokolls hielt der Vorsitzende einen interessanten Bericht über seine Erlebnisse im deutsch-französischen Kriege, der ihn vom 20. Juni 1870 bis zum 27. Juni 1871 bei der Waffe hielt. Es waren kleine Wunden ersten und heiteren Inhalts, die der Redner in feierlicher Weise vorführte und den Zuhörer einen ungefähren Einblick in die Strapazen, in das Leid und Glend eines Krieges, aber auch in die Leistungsfähigkeit der vom Militär-Wochenblatt in neuester Zeit so gering geschätzten Landwehr thun ließen. In Betreff des Stiftungsfestes wurde beschlossen, es mit Damen am 10. Dezember im Goldenen Löwen zu feiern. Es muß daher von der sonst üblichen Einladung der Behörden und befreundeten Vereine abgesehen werden, da nach dem Festessen und einigen kleinen Auführungen den Forderungen der Jugend Rechnung getragen und der Tanz in sein Recht gesetzt werden soll. Herr Sekte berichtete über die Revision der Kasse, der Bibliothek und der Musikalien und der Verein sprach auf Grund des Berichtes die Entlastung aus. Ein Antrag auf Statutenänderung betreffend Erhöhung des vierteljährigen Beitrages um 10 Pfg. ist von 15 Mitgliedern gestellt. Darüber kann statutengemäß erst nach 6 Wochen beschloffen werden, während welcher Zeit die Mitglieder Kenntniß von dem Antrage erhalten sollen. Der Wunsch, zum Lehrerheim in Schreiberhau einen Beitrag zu bewilligen, soll auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden. Fragebeantwortung bildete den Schluß der sehr gut besuchten Sitzung.

* **Concert.** Gestern Abend veranstalteten die Herren Brode, Winter, Wohl und Heberlein aus Königsberg im Casino saale einen Kammermusikabend, der sich leider nicht so zahlreichen Besuch erfreute, als wir es erwartet hatten, zumal die Herren Brode und Heberlein dem hiesigen musikalischen Publikum aus den seit Jahren regelmäßig gegebenen Triosoren aus Vortheilhaftigkeit bekannt sind. Das Programm wies die Namen unserer drei bedeutendsten Komponisten auf: Mozart, Beethoven und Haydn, die durch je ein Streichquartett zu uns redeten, eine Sprache zwar, die des mächtigen Wortschwall und des beäubenben Tamtams entbehrt, der die Nerven erschüttert, die aber mit süßer Milde und tiefer Innigkeit Herz und Gemüth ergreift und voll befriedigt und entzückt. Die Kammermusik zeichnet sich eben anderer Concertmusik und auch der Oper gegenüber vorthellhaft durch eine bei weitem mehr ins Einzelne gehende kunstvolle Ausgestaltung und Durchführung der Gedanken aus und erhebt, da sämmtliche Stimmen Hauptstimmen und nur durch Soloinstrumente besetzt sind, zugleich weit größere Ansprüche an die Technik. Unsere Musikliteratur ist ja überreich an solchen Werken, aber zu den schönsten darunter gehören die drei uns gestern gebotenen. Es ist nicht leicht, einem unter ihnen den Vorrang zuzusprechen, da jedes seine besonderen Vorzüge besitzt, doch scheint uns das Beethoven'sche Quartett op. 59 Nr. 2 (E-moll) — 1806 komponirt und dem Grafen Rumjowski gewidmet — die Palme des Sieges zu verdienen. Allerdings gehört dazu eine so gediegene künstlerische Ausführung und Interpretation, wie sie uns gestern von den Herren Brode und Genossen geboten wurde. Jeder der Herren spielte sein Instrument mit Meisterschaft und so wurde durch das präcise und einmüthigste Zusammenspiel eine wahrhaft großartige Wirkung erzielt. Der Weisalksturm, der sich nach jeder Nummer erhob und schier nimmer enden wollte, war ein ganz und voll verbieder. Der schöne, volle, gefangreiche Ton, der jedem Instrumente einlöst wurde, das vortreffliche crescendo z. B. in dem E-moll-

Quartett, das beschwundene Zurücktreten der begleitenden Instrumente bei dem entzückend vorgetragenem Adagio des Haydn'schen Quartetts, dessen klagende Melodie einen passenden Text aus dem „Tod Jesu“ bekommen könnte: alles das zeigte die Meisterschaft der Herren im schönsten Lichte. — Da nun alle Zuhörer von dem gestrigen Kammermusikabend in vollstem Maße befriedigt sind, so dürfen wir mit Recht hoffen, daß das zweite Concert, für welches, wie wir hören, der 5. Februar 1893 in Aussicht genommen ist, den Saal bis auf den letzten Platz füllen wird. Die Herren Brode und Genossen mögen sich also durch den geringen pekuniären Ertrag nicht entmutigen lassen.

* **Stadt-Theater.** Da auch die Sonntags-Aufführung der „Räuber“ wieder vor einem ausverkauften Hause stattfand und namentlich wegen Mangel an Raum Schülerbilletts nicht in ausreichendem Maße ausgegeben werden konnten, hat sich die Direktion entschlossen, am Dienstag eine Schüler-vorstellung zu veranstalten. Die Preise für diese Aufführung sind so niedrig bemessen (Amphitheater und Gallerie 20 resp. 10 Pfg.), daß auch den Schülern der Volksschulen Gelegenheit geboten wird, das Jugendwerk Schillers in würdiger Ausföhrung zu sehen. Am Mittwoch, dem sonst theaterlosen Tage, geht die erste Operetten-Revista „Corisiche Rache“ in Scene, da Herr Ernst Wndt, der Gast am Stadt-Theater, nur wenige Tage abkömmlich ist. Die Verschlebung der Vorstellung von Montag auf Mittwoch ist durch die noch nicht abgeschlossenen Proben veranlaßt worden.

* **Im Kaufmännischen Verein** hält Herr Prof. Dr. Kirchstein morgen einen Vortrag über „Schloß Chillon“, der sehr interessant sein dürfte. Zu diesem Vortrage, der im großen Saale des Gewerbehauses stattfindet, sind auch die Angehörigen der Mitglieder freundlichst eingeladen.

* **Gewerbeverein.** Wir wollen hier darauf hinweisen, daß heute Abend nach dem Vortrage des Herrn Dr. Bleyer eine Vorführung und genaue Erklärung des hier schon so vielfach eingeföhrten Auer-schen Gas-Glühlichtes stattfinden wird.

* **In der Geschichte des Elbinger Hafens** spielt das Jahr 1892 insofern eine Rolle, als im Herbst d. J. gerade 100 Jahre seit Beendigung des Hafenbaues verlossen sind. Aus der Geschichte bzw. Vorgesichte des Hafenbaues dürfen einige Mittheilungen wohl schon deshalb interessant sein, als mehrere preußische Könige zu dem Bau Stellung genommen haben, sich von der Nothwendigkeit der Anlage eines Hafens persönlich überzeugen zc. Schon vor vielen Jahrhunderten war der Ausfluß des Elbingerflusses den Verhandlungen durch die Mogatmündung ausgesetzt, und mußte schon früh darauf Bedacht genommen werden, Mittel zu ergreifen, um den Schiffen das Einlaufen in das Elbinger Fahrwasser zu ermöglichen. In dieser Hinsicht wurde bereits im Jahre 1848 an der Mündung des Elbingerflusses ein Bollwerk angelegt, welches zum Schutze gegen die Verlandung dienen sollte und aus Kasten bestand, die mit Steinen angefüllt waren. Die Verhandlungen erreichten jedoch bald einen hohen Grad, als im Jahre 1843 die Mogat, welche bis dahin den größten Theil ihres Wassers durch die alte Mogat dem Elbingerfluß zuföhrte, bei Robach abgedämmt wurde, so daß sie ihre Gefammwassermasse durch die weiße Saache direkt dem Haff zuföhrte. Diese Aenderung hatte für das Fahrwasser des Elbingerflusses einen doppelten Nachtheil; einerseits war die Verlandung durch die Mogat in Folge des erhöhten Wasserabflusses eine weit stärkere, andererseits wurde die Strömung des Elbingerflusses infolge des geringeren Wasserabflusses auch geringer und begünstigte deshalb indirekt die Zunahme der Verlandung an der Mündung des Elbingerflusses. An der Mogatmündung bildete sich immer mehr neues Land und mußte das zum Schutze des Elbinger Fahrwassers angelegte Bollwerk immer weiter ins Haff gelegt werden. In welchem Maßstabe sich neues Land an der Mogatmündung bildete, geht aus dem Umstande hervor, daß dort, wo vor 550 Jahren im Haff zum Schutze des Elbinger Fahrwassers das Bollwerk angelegt wurde, heute bereits das Fischerdorf Bollwerk entstanden ist. Wo im Jahre 1685 als Zeichen für die einlaufenden Schiffe die „Wale“ (ein Holzthurm) erbaut wurde, konnte man am Anfang dieses Jahrhunderts bereits das Gasthaus „Schiffbruh“ aufbauen. Durch den schwedischen Krieg hatte unsere Stadt im 17. Jahrhundert sehr zu leiden, und war deshalb nicht im Stande, das Fahrwasser gehörig unterhalten zu können, was eine bedeutende Verlandung des Wassers und einen großen Niedergang des Handels zur Folge hatte. Erst Ende des 17. Jahrhunderts war die Stadt in der Lage, das Fahrwasser wieder in Stand setzen zu können, und konnte am 22. August 1682 zur größten Freude der Elbinger nach langer Zeit wieder das erste Schiff einlaufen. Gleich nach preussischer Besitznahme der Stadt ließ es sich die preussische Regierung angelegen sein, das Elbinger Fahrwasser zu verbessern. Als Friedrich der Große sich zur ersten Revue nach unserer Provinz begab, besuchte er unsere Stadt und besichtigte selbst das Elbinger Fahrwasser unter Benutzung des Fahrzeuges „Herrenbörje“ in Begleitung des Generalleutnants der Kavallerie v. Krosow, des Domänenrathes Silenthal und einiger Vertreter der städtischen Behörde. Nachdem sich der Monarch über die Ursachen der Verlandung orientirt hatte, beauftragte er noch in demselben Jahre den Ober-Baurath Silenthal mit Anfertigung eines Kostenanflages über die erforderlichen nothwendigsten Maßregeln zur Beilegung dieses Mißstandes. Zwecks Verlängerung der Molen bis zu 200 Ruthen Länge und Vertiefung des Fahrwassers bewilligte Friedrich II. 13,000 Rthl. und wurden auch diese allernothwendigsten Bauten von 1775—77 ausgeführt. Diese Anlage hatte jedoch ziemlich ihren Zweck verfehlt, da vor der westlichen Mole sich bald wieder eine den Schiffsverkehr in hohem Grade störende Verlandung bemerkbar machte. Interessant ist eine Antwort, welche in dieser Zeit aus dem königlichen Kabinett an die hiesige Kaufmannschaft erging, welche letztere um Uebernahme der Kosten für die Ausbaggerung des Fahrwassers und Verlängerung und Unterhaltung des begonnenen Molenbaues bat. Diese lautet: „Die Kaufmannschaft müsse sich wegen der benötigten 1754 Rthl. gedulden, denn so wenig, wie Rom in einem Tage erbaut worden ist, Allerhöchstdieselben auch nicht alles auf einmal zum Fluß des Elbingerflusses Kommerzins Werk richten können, sondern es müsse nach und nach geschehen, worauf Se. Kgl. Majestät von selbst bedacht sein werde.“ Da jetzt in einigen Jahren für die Ausbaggerung des Elbingerflusses nichts gescheh und die westliche Mole bei starkem Sturm bedeutend gelitten hatte, so beauftragte Friedrich der Große im Jahre 1785 den Kriegsrath Silenthal, das Elbinger Fahrwasser zu untersuchen und über die Kosten, die zu einer gründlichen Instandsetzung erforderlich sein würden, zu berichten. Die Ausführung des vorgelegten

Planes erforderte einen Kostenaufwand von 45,131 Rthl. Da die Stadt natürlich nicht in der Lage war, so große Opfer zu bringen, so wandte man sich an Friedrich den Großen um Bewilligung dieser Summe. Der große König beschied das Gesuch jedoch mit folgendem Schreiben abschlägig: „Nath, besonders lieber Getreuer! Ich habe Euren Bericht vom 29. April, die Verbesserung des Elbinger Fahrwassers betreffend, nebst dem Kostenanflage und dem Situationsplan erhalten. Da ich aber schon dieses Jahr joviell Unglück und Wasserschaden gehabt, dessen Wiederherstellung nothwendiger ist, und wozu große Summen erfordert werden, so ist für jetzt gar nicht daran zu denken.“ Friedrich Wilhelm II. gab gleich nach dem Regierungsantritt die Versicherung, der Unbequemlichkeit des Elbinger Fahrwassers abzu-helfen. Anlässlich seiner ersten Revue in Westpreußen kam der König auch nach Elbing. In einem Boote — die schon oben erwähnte „Herrenbörje“ kam dem Monarchen zu belästigen vor — wurde eine Besichtigung des Elbingerflusses bis zu seiner Mündung unternommen. Die Nothwendigkeit der Instandsetzung des Fahrwassers wurde anerkannt, und gelangte von mehreren Plänen der Plan des Ober-schleusen-Inspeltors Bahlau zur Genehmigung, dessen Ausführung 57,853 Rthl. 76 Gr. erforderte. Schon in dem Jahre 1789 wurde der Bau in Angriff genommen. Die Molen wurden aus Fachlauge und Steinlastenbeschwerung hergestellt, und wurde die westliche Mole um 625 Ruthen verlängert, so daß sie sich vom Hafenhaufe 794 Ruthen ins Haff erstreckte, während die östliche Mole 80 Ruthen länger blieb. Im Herbst des Jahres 1792 — also genau vor 100 Jahren — wurden diese Arbeiten beendet; Elbing erhielt einen Hafen, welcher die bisherigen Mißstände gründlich beilegte. Es mußte jetzt darauf Bedacht genommen werden, die Molen auf genügende Weise zu verstärken, um sie gegen die anprallenden Wellen widerstandsfähig zu machen. Gleich nach Vollendung dieses Baues erließ der Polizey-Magistrat eine Verordnung, nach welcher die Schiffe, welche in den Hafen einliefen und Ballast bei sich führten, denselben auf die Molen werfen sollten. Zur weiteren Verstärkung der Hafenwerke wies Friedrich Wilhelm III. 119,874 Rthl. durch Kabinetsordre an. — Die Erhebung der Lastgelder, durch welche die Kosten des Baues vergrößert und amortisirt werden sollten, mußte 1805 auf ministerielle Anordnung der Accise- und Zolldektion in Danzig übertragen werden. Im Jahre 1808 wurde jedoch vom Hofe der hiesigen Kaufmannschaft der Vorschlag gemacht, die Hafenbauten gegen Einnahme der Lastgelder zu übernehmen, da sich bei der veränderten Lage der Dinge, der verringerten Einnahme durch Abreitung mehrerer Provinzen und dem sehr erschöpften Zustande der Kassen der Staat außer Stande war, die Kosten zu übernehmen. Hiermit war die Kaufmannschaft, welche natürlich an dem guten Zustande des Fahrwassers ein hohes Interesse haben mußte, auch einverstanden. — Hervorzuheben sei noch, daß am 14. April 1807 in den Elbinger Hafen 2 Fahrzeuge verfrachtet wurden, um ihn den Franzosen zu verschließen. Das Herausbringen dieser Fahrzeuge verursachte einen Kostenaufwand von 2593 Rthl.

* **Ruderklub „Vorwärts.“** Zu einem recht gemüthlichen Abend gestaltete sich der am Sonnabend in der Bürgerressource stattgehabte Herrenabend, zu welchem über 300 Herren, größtentheils Mitglieder der verschiedenen Sportsvereine, auch die Behörden sahen wir vertreten, erschienen waren. Nach einem einleitenden Concertstück, ausgeführt von der Pelz-schen Kapelle, begrüßte der Vorsitzende des Ruder-klubs „Vorwärts“, Herr Kaufmann Lehmkühl, die Anwesenden mit warmen Worten und gedachte dann Sr. Majestät des Kaisers, der an dem Wasserport ein so reges Interesse nimmt, durch ein dreifaches Hurr, Hurr, Hurrah! in das alle Anwesenden begeistert einstimmen. Nach dem allgemeinen Liede: „Hurr, Hurrah! Ihr lieben Brüder zc.“ sprach Herr Otto Siede, ein Mit-begründer des Clubs, den von ihm verfassten Prolog. Daran schloffen sich dann die Ansprachen von den Vorsitzenden der eingeladenen Vereine. Herr Roden-berg dankte im Namen des Ruder-Vereins „Nautilus“ für die freundliche Einladung und betonte die gleichen Ziele und Bestrebungen beider Vereine, welche sie eng und freundschaftlich miteinander verbinden. Herr Otto Siede toastete im Namen des Turnvereins, Herr Wehner im Namen der Radfahrer aus den festge-bunden Verein und der Gesangsverein „Niederhain“ brachte ihm nach kurzer Ansprache des Herrn Krell ein „Hoch in harmonischem Klang.“ Herr Breitenfeld toastete im Namen derjenigen Herren, die keinem der Sportsvereine angehören, und Herr Kohn sprach dann später im Namen des Ruderklubs „Vorwärts“ den Behörden für ihr freundliches Entgegenkommen bei dem Bootshausbau den Dank aus mit einem dreifachen Hurr, Hurr, Hurrah! Die Vorträge und sonstigen Auführungen folgten rasch aufeinander und fanden allgemeinen Beifall. Aus dem ersten Theil des Programms erwähnen wir das Baritonolo „Sterne der Liebe“, welches Herr Sellert recht wirkungsvoll vortrug, dann das Lieder-Album in lebenden Bildern, bei welchem ein Quartett aus der Liedertafel den gefanglichen Theil in ansprechender Weise ausführte, und endlich die Kinder-Sinfonie, bei welcher alle Instrumente, mit denen unsere Kleinen ihr musikalisches Talent zum Ausdruck bringen, zur Anwendung kamen. Gewiß eine originelle Sinfonie! Ueberausföhrer als diese waren die Vorträge der „Kinder“-Kapelle, nachdem sie zu wiederholten Malen hervorgerufen worden waren. Statt der Kinder-Instrumente traten die Mitglieder der Kapelle mit Geigen und Cello auf und an unser Ohr tönte: „Wenn die Schwalben wiederkommen“, von den Zuhörern mit kräftigem Gesang begleitet. Der zweite Theil begann mit einem Schwanke: „Qui pro quo“, der vielfach die Heiterkeit der Anwesenden erregte und den Mitwirkenden vielen Beifall eintrug. „Null Deo“, der verlebte Afrikaner, Soloscene mit Gesang war nicht minder eine gute Leistung und recht dröckiger Art. Schließlich erwähnen wir noch die „Wunderbaren Heiler-folge“, die uns von Dr. Eisenbarts wirksamen Kuren ein recht treffendes Bild gaben. Kurz vor dem Abend war ein recht amüsanter und wird den Theilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. Erwähnen wollen wir noch, daß der Ruderklub „Vorwärts“ im Jahre 1869 gegründet ist, also bereits aus eine 23jährige Thätig-keit zurückblickt. Gestern Morgen fand in Begn ein Frühstücken statt, der natürlich auch zahlreiche Theilnehmer fand. — Die am Herrenabend den Gästen verabfolgte „Bier-Zeitung“, deren Titelblatt, wie wir erfahren, von einem aktiven Mitgliede, Herrn Schulz, entworfen ist, zeugt von echtem unwürdigen Humor!

* **Die Leipziger Sänger** hatten gestern im Gewerbehaufe ein recht zahlreiches Publikum. Beide Säle waren dicht besetzt und Viele gingen wieder fort, weil sie keinen Platz finden konnten. Die Vor-

träge und Auführungen waren übrigens auch zum Theil sehr interessant. Das Quartett ist vorzüglich, aber auch die Soli wurden mit Verständniß und Innigkeit vorgetragen. Den meisten Beifall fanden natürlich die komischen Vorträge, die oft von recht drastischer, aber immerhin anständiger Art.

* **Der Kreistag** des Landkreises Elbing tagte heute Vormittag 10 Uhr im Stadterordneten-Sitzungs-saal. Mangelnden Raumes halber können wir den ausführlichen Bericht über die Verhandlungen erst morgen bringen.

* **Die Aufhebung der Stolgebühren** für die kirchlichen Amtshandlungen in der einschlichen Form hat es auch hier schon veranlaßt, daß in der St. Marienkirche ein Paar ihre Ehe kirchlich eingetru ließ, die vor längerer Zeit nur standesamtlich ge-schlossen war.

* **Der Torpedojäger „Satellit“**, auf der Schichau'schen Werft hier selbst für die österreichische Marine erbaut, ist am Sonnabend Vormittag nach Pillau geschleppt worden, woselbst derselbe, heute Morgen ins Dock gebracht, noch vervollständigt wird. Die Probefahrt findet voraussichtlich noch Ende dieses Monats statt. — Gestern Abend sind auch die Herren Ingenieure, welche von der österreichischen Regierung herbeigefandt waren, um den Bau des Schiffes zu beauf-sichtigen und zu leiten, nach Pillau abgereist. Aus Anlaß des Scheitens dieser Herren, die sich einer großen Beliebtheit erfreuten und von ihren vielen guten Freunden heute mit Bedauern in der Gejell-schaft vermisst werden, fand gestern Nachmittag im Hotel Rauch im engeren Kreise eine Abschiedsfeier statt, die einen recht traulichen Verlauf nahm. Von den besten Wänschen begleitet, reisten dann um 5 Uhr die Herren ab.

* **Verunglückt.** Der Schlachthausbau hat noch kurz vor seiner Beendigung ein schmerzliches Opfer ge-kostet. Unser Mitbürger Herr Peter Janzen, welcher die Cementarbeiten im Direktionsgebäude auszuföhren hatte, erlitt durch einen Sturz so schwere Verletzungen, daß seine Ueberführung nach der Klinik in Königsberg nothwendig wurde.

* **Gleichschesauer.** Der Besitzer Abraham Harber in Neustädterwald hat sich zu dem Amte eines Gleichschesauers gemeldet und ist derselbe auch geprüft und für die Gemeinde Neustädterwald als solcher bestimmt und verpflichtet worden.

* **Augenkrankheit.** Unter den Schulkindern in Neustädterwald ist wieder die granuloöse Augen-krankheit ausgebrochen, und sind die kranken Kinder, etwa 50 an der Zahl, vom Schulbesuche auf amtliche Anordnung ausgeschlossen.

* **Unfall.** Auf dem Schleusendam und Schiffsholm sind in der verlossenen Nacht acht Stück Straßenlaternen muthwilliger Weise zertrümmert. Als Thäter vermutet man auswärtige Knechte.

* **Ueberfallen.** Als am Sonnabend Abend der in der Angerstraße wohnhafte Arbeiter Franz R. sich nach der Velchmanstraße begeben wollte, wurde er in der Nähe des Kirchhofes von dem auf dem Kl. Wunderberg wohnhaften Arbeiter R. plötzlich über-fallen und durch Messerstücke erheblich verletzt. Die beiden Personen sollen vorher mit einander Streit gehabt haben.

* **Polizeibericht.** In der Nacht zu gestern wurden dem Restaurateur G. (Biehhof) hier selbst von den in seinem Stall befindlichen Gansen 2 Stück die Hälse abgeschnitten. Der Thäter war ein in der Zahler-straße wohnhafter Schlossergefell, der sich in dem Local an einem Tanzvergnügen betheiligt hatte und wahrscheinlich die Gänse stehlen wollte; derselbe wurde verhaftet. Ferner wurde einem in der Rosen-straße wohnhaften Fabrikmädchen am Sonnabend Abend auf dem kleinen Exercierplatz ein Portemonnaie mit dem gesammten Wochenlohn aus der Kleidertasche gestohlen. Der Dieb war nicht zu ermitteln; dagegen wurde vorgestern ein in der Wasserstraße wohnhafter Schneidergefell ermittelt, der vor etwa 8 Tagen einer dort wohnhaften Frau 40 Mk. und einem Schneidemeister aus der Langen Hinter-straße ein Stück neues Zeug gestohlen hatte. Auch wurde bei demselben ein Stück neues Seidenzeug vorgefunden, das er gleichfalls gestohlen hatte.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.

Wien, 14. Nov. Der russische Thronfolger reiste nach herzlichsten Abschiede vom Kaiser gestern von Wien über Podnolochyska nach Moskau ab, wo er die Czarewna trifft, um mit ihr nach dem Ka-kafus zu reisen.

Paris, 14. Nov. Gestern fand hier ein Anarchistenmeeting statt, wobei das letzte Dynamit-attentat gefeiert wurde.

Brüssel, 14. Nov. Im Congostaat werden Strafcolonien angelegt, deren Leitung Trappistier Mönche übernehmen.

London, 14. Nov. Das gestrige sozialistische Massenmeeting in Trafalgar Square verlief ruhig. Der bekannte Sozialistenführer John Burns hielt eine feurige Rede. In einer Resolution wurde beschloffen, die Regierung aufzufordern, den unbeschäftigten Ar-beitern sofort Arbeit zu geben.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 14. November, 2 Uhr 35 Min. Nachm.	
Börse: Schmäcker.	Cours vom 12.11. 14.11.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96.10 96.00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96.70 96.70
4 pCt. Ungarische Goldrente	97.60 97.70
4 pCt. Russische Goldrente	95.70 95.70
Russische Bantnoten	201.9 201.70
Deutscher Reichsanleihe	170.00 169.95
4 pCt. preussische Conjols	106.80 106.80
4 pCt. Rumänier	106.90 106.75
Warisb.-Mant. Stamm-Prioritäten	82.00 81.70
	108.50 107.90

Produkten-Börse.	
Cours vom	12.11. 14.11.
Weizen Nov.-Dez.	154.50 154.20
April-Mai	156.50 156.20
Roggen: schwach.	
Nov.-Dez.	137.70 137.50
April-Mai	138.70 138.20
Petroleum loco	22.10 22.10
Räbbi Nov.	52.20 51.70
April-Mai	52.00 51.90
Spiritus 70er Nov.-Dez.	31.30 31.30

Königsberg, 14. November, 1 Uhr 3 Min. Mittags.
(Von Portatus und Grothe.
Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% egl. Faß.
Loco contingentirt 50.25 „ „
Loco nicht contingentirt 31.00 „ „

Im Vordergrund des öffentlichen Interesses

steht heute zweifellos das Waarenhaus von

D. Loewenthal-Elbing.

Täglich werden dort Beweise geliefert, daß bezüglich der Billigkeit, Reellität und Waarenauswahl Niemand Gleiches zu bieten im Stande ist.

Der herannahende Winter und auch das bevorstehende Weihnachtsfest erwecken wohl bei Jedermann den Gedanken, wo man seine Einkäufe in Bekleidungsgegenständen am Zweckmäßigsten und Vortheilhaftesten besorgt, wobei anerkanntermaßen

D. LOEWENTHAL'S WAARENHAUS

als erste Bezugsquelle berücksichtigt zu werden verdient.

Nachstehende Preisliste, welche nur alljährlich zum Weihnachtsfeste veröffentlicht wird, bestätigt in überraschender Weise die vielbesprochene



Reichhaltigkeit und Billigkeit der Firma.



Kleiderstoffe.

Eine moderne, dauerhafte **Reige-Winterrobe**, 5 Mtr. doppeltbreit, 2 Mk. 50 Pfg.

Eine feinfarbige, sehr gebiegene **Luch-Robe**, 5 Mtr. doppeltbreit, 3 Mk. 50 Pfg.

Eine **End-in-End-Robe**, vorzüglichstes Gewebe, 5 Mtr. doppeltbreit, 4 Mk. 50 Pfg.

Eine **Changeant-Robe**, Saison-Neuheit, die ganze Robe 4 Mk. 75 Pfg.

Eine **schwarze Fantasie-Robe** in verschiedensten Dessins, reine Wolle, 5 Mtr. doppeltbreit, 4 Mk. 75 Pfg.

Eine **schwarze Cachemir-Robe** von billigster bis höchster Preislage, beginnend von 4 Mk. 50 Pfg. an.

Ein **englisches Kostüm**, praktischste und haltbarste **Promenadenrobe**, 5 Mk. 50 Pfg.

Ein hochmodernes und elegantes **Ball- und Gesellschaftsleid** in den entzückendsten Lichteffecten und verschiedensten Abwechslungen, die ganze Robe 6 Mk. 25 Pfg.

Das Modernste und Hervorragendste dieser Saison: Eine **Belour-Russe-Robe**, elegant und geschmackvoll, für 15 Mk.

Eine schwarze reinseidene **Garantie-Robe**, seltenster Gelegenheitskauf, Robe von 10 Mtr. 16 Mk. 50 Pfg.

Eine farbige seidene **Merveilleur-Robe**, fortirt in vielen Tages- und Lichtfarben, Robe von 10 Mtr. 18 Mk.

Leinen- und Baumwollwaaren.

Ein reinleinenes vollständiges **Tisch-Gedeck** mit 6 Servietten 2 Mk. 75 Pfg.

Ein ganzes Dutzend **reinleinenes Taschentücher** 1 Mk. 50 Pfg.

Reinleinenes Handtücher, Sorauer und Hannöverscher **Handgespinnste**, das Stück von 35 Pfg. an.

Ein ganzer **Damastbettbezug incl. Kissenbezüge**, neueste Dessins, schon für 5 Mk. 25 Pfg.

Reinene Betttücher, abgepaßt, auf Wunsch gestümt, 1 Mk. 30 Pfg.

Servietten das Stück 30 Pfg.
Kolltücher, abgepaßt, 75 Pfg.
Küchenhandtücher das Stück 18 Pfg.
Tischdecken in Leinen 90 Pfg.
Paradehandtücher das Stück 50 Pfg.

Reinleinenes Creas ein ganzes Stück von 50 Ellen für 15 Mk.

Negligestoffe, Barchende, Flanelle, Frisaden, Schürzenstoffe, Einschüttungen und Bezugstoffe in größter Auswahl zu unerreicht billigen Preisen.

Dowlas und Hemdentuche in allen Qualitäten und Breiten für Nachtwäsche und Bezüge von 18 Pfg. an.

Auf mein großes

Wäsche-Lager,

verbunden mit eigener

Wäsche-Anfertigung,

weiße in Nachstehendem besonders hin.

1 leinenes **Damenhemde** 90 Pfg.
1 **Renforce-Hemde** mit feiner Stickerrei 1,25 Mk.

1 hochfeines, elegantes **Damenhemde** mit Handstickerei 2,25 Mk.

1 **Damen-Beinkleid**, gestreift und glatt, mit Ansatz 1,50 Mk.

1 **Negligee-Jacke**, auch von gemustertem Barchend, 1 Mk. 25 Pfg.

1 **Herren-Nachthemde**, in Leinen oder gutem Hemdentuch, 1 Mk. 50 Pfg.

1 **Herren-Oberhemde** mit reinleinenem Einsatz 2 Mk. 50 Pfg.

1 **Herren-Chemiset** 50 Pfg.

1 **Knaben-Chemiset** 40 Pfg.

1 **Abd.** reinleinenes **Herren-Kragen** 4 Mk.

Manfchetten Paar 40 Pfg.

1 moderne **Hauschürze** 60 Pfg.

1 weiße **Binonschürze**, extra breit, 1 Mk. 20 Pfg.

1 **Ländelschürze** 30 Pfg.

1 **Wirtschafschürze** mit Achsel und Träger 1 Mk. 25 Pfg.

Ein **Herren-Winterpaletot** mit gutem Plaidfutter, schon für 10 Mk. 50 Pfg.

Ein **Winterüberzieher** von gutem elegantem Eskimo gefertigt, vortheilhafter Sitz, 15 Mk.

Ein **hocheleganter reinwollener Paletot** mit prima Woll- und Stepp-Futter, **Prachtexemplar**, 25-30 Mk.

Ein **Kammgarn-Herren-Rockanzug**, vorzüglich bearbeitet, von garantirt dauerhaften Stoffen, in reichhaltigster Auswahl, für 30 Mk.

Ein moderner **Jaquett-Anzug**, ein- und zweireihig, von Cheviot und englischen Buckskins, für 15 Mk.

Ein **Kammgarn-Sacco-Anzug** mit elegantem gestreiftem Beinkleid, 25 Mk.

Ein **Herren-Reiseroak** von wetterfestem Gebirgsleder, warm gefüttert für 15 Mk.

Ein **Schwaloff**, modern gearbeitet, mit dazugehörigem Kragen 20 Mk.

Ein **Hohenzollernmantel**, ganz vorzüglich für die Reise und auch Promenade, mit Pellerine, für 30 Mk.

Ein **Schlafrock**, von weichem, sich anschniegender Stoff, 10 Mk.

Einzelne **Herren-Jaquettes, Westen und Beinkleider** in kolossaler Auswahl unerreicht billig.

Damenconfection.

Ein halblanges **Damen-Jaquett**, aus Quirl-, Eskimo- und Cheviotstoffen, schon für 4 Mk. 50 Pfg.

Ein ganz langes **Damen-Jaquett**, Saison-Neuheit, in reizendster Facon und Ausstattung, bekannt bestem Schnitt, schon für 10 Mk. 50 Pfg.

Ein **Veluche-Jaquet** mit Seidenfutter, großer **Gelegenheitskauf**, für 20 Mk.

Ein **Damen-Winterpaletot**, neuester Schnitt, mit Kiegele und Watteausfalte schon für 12 Mk.

Ein **Promenaden-Mantel**, neueste Capefacon, von Eskimo u. Cerksew 17 Mk. 50 Pfg.

Das Elegante dieser Saison:

Mäntel aus Seiden-Plüsch und Mattelasse, mit echten werthvollen Pelzbesätzen, befinden sich in größter Auswahl stets auf Lager und sind die Preise derselben dem Werthe entsprechend ungemein billig gestellt.

Damen-Capes in apartem feinstem Geschmack, von verschiedenartigsten Stoffen confektionirt, v. 15 Mk. an.

Pelz- und Stoffröcke, ebenso mit Seide gefütterte Abend-Mäntel in jeder Preislage.

Knaben- u. Mädchen-Confection.

1 **Knabenanzug** von dauerhaften Buckskin gearbeitet, schon für 2,50.

1 **eleganter Knabenanzug** in reizendster Ausstattung schon für 4 Mk.

1 **Knaben-Winterpaletot** mit warmem Futter für 6 Mk.

1 **Knaben-Kaiserrock** mit anhängendem Kragen, neueste Facon, 7,50.

Kinder-Mäntel, fortirte Größen, in größter Auswahl, nur neueste Formen.

Bachisch-Mäntel und Jaquettes, Berliner Modelle, chic bearbeitet, fleidame Tracht, von 5 Mk. an.

Kinderkleidchen für jedes Alter in großartiger Ausstattung, gutjigend, von 1,50 an.

Kinderjäckchen, Kindergarnituren, Muffs, Handschuhe etc., in größter Auswahl.

Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Portiören, Bett-, Tisch- u. Schlafdecken, Läuferstoffe

in Cocos, Wolle, Wachs und Linoleum stets gut fortirt am Lager.

Neu aufgenommene Artikel:

Ericottailen, Corsettes, Handschuhe in Leder, Wolle und Seide, Cachenez, Grabatten, Schlipse, Eriocagen, Ball- und Gesellschaftstücher, Charpes, Jupons, Plaid, Veluche und Stofftragen, Pelz- und Phantasiemuffs, Boas, Regenschirme, Mützen und vieles Andere mehr.

D. LOEWENTHAL'S WAARENHAUS.

NB. Bei auswärtigen Aufträgen von 20 Mark an erfolgt franco Zusendung.

Sachen in größter Auswahl
zum Bemalen u. Schnitzen
sind eingetroffen.

A. Teuchert Nachf.,

Schmiedestraße 11.

Kasten mit Werkzeugen zum Schnitzen
sind vorrätig!

Bekanntmachung.

In Ergänzung meiner Bekanntmachung vom 6. d. Mts. (Amtsblatt Nr. 46) verordne ich hierdurch Folgendes:

Die Landespolizeiliche Anordnung vom 10. September 1892 (Amtsblatt S. 331), betreffend die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten Kleidern, Hädern und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und Weichkäse wird für das gesammte Hamburgische Staatsgebiet hierdurch aufgehoben.

Ebenso ist die in der Landespolizeilichen Anordnung vom 19. September 1892 (Amtsblatt S. 354) vorgeschriebene sanitätspolizeiliche Beobachtung der aus Hamburgischem Staatsgebiete zugereisten Personen durchweg nicht mehr erforderlich.

Danzig, den 11. November 1892.
Der Regierungs-Präsident.
gez. v. Holwede.

Laut Preisverzeichniss

der
Russian-Amerikan India Rubber Co.
in St. Petersburg

verkaufe von heute ab sämtliche Erzeugnisse dieser bekannt allerbesten Fabrik in

Gummischuhen für Herren, Damen u. Kinder.

Fischerstr. 16. M. Rube Wittwe, Fischerstr. 16.

L. Jacob, Stuttgart,
Musikinstrumenten-Fabrik

versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

VERKEHRS-SCHULE

bereitet sicher für Bahn, Post und Schifffahrt vor und sorgt für Einstellung. Prospective gratis.

Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 268.

Elbing, den 15. November.

1892.

Aus zwei Reisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)

von
Anatol Krzyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von
Dr. Heinrich Ruhe.

11)

Nachdruck verboten.

Schnell durchschritt er den Vorgarten, trat ins Haus und öffnete die Thür zu dem Vorderzimmer. Dieses stille, einfache Zimmer war zwar schmucklos, aber geschmackvoll eingerichtet; die heruntergelassenen Rouleaux wehrten den Sonnenstrahlen, und ein angenehmer Blumen-duft erfüllte das Zimmer, dessen Bewohner weder in den Salons, noch in den Restaurants und auf den Jahrmärkten seine Zerstreuung suchte, sondern diesem allen sein behagliches Heim vorzog.

Am Schreibtisch saß, den Kopf in die Hand gestützt, und über ein Buch geneigt, Jerzy Kotwicz; seine vorgebeugte Gestalt und die erloschene Cigarette in der Hand deuteten an, daß er beim Lesen seine ganze Umgebung vergessen hatte. Erst das Knirschen der Thür rüttelte ihn aus seinem Sinnen auf, und hastig erhob er sich.

„Du hier, mein Vater?“ rief er herzlich. „Ich hatte Dich heute nicht erwartet.“

Der Kuß, welchen er auf die Hand des Greises hauchte, hatte nichts Schablonenmäßiges an sich. Der Handschuß kam aus treuem, kindlichem Herzen. Kotwicz drückte den Kopf seines Sohnes an seine Brust und schaute voll Stolz auf dessen kräftige, elegante Gestalt.

„Haha, Du scheinst Lesniczowa ganz vergessen zu haben!“ rief er, indem er sich in den ihm hingeschobenen Sessel setzte. „Aber nachdem der alte Vater seinen Sohn seit vierzehn Tagen nicht mehr gesehen hatte, konnte er es nicht länger aushalten und machte sich selbst auf den Weg zu ihm.“

„Verzeihe mir, mein Vater! Deine Liebe, für welche ich Dir ja von ganzem Herzen dankbar bin, beschämt mich nur gar zu sehr.“

„Nun, ich nahm an, daß Du in dieser schweren Zeit wohl müde von der Arbeit sein würdest, und deshalb . . .“

Der junge Mann legte beschämt das Buch zur Seite.

„Ich hatte gerade einige Augenblicke gelesen, um mich ein wenig zu zerstreuen und . . .“

„Du brauchst Dich durchaus nicht zu entschuldigen, Jerzy,“ unterbrach ihn der alte Kotwicz. „Wofür hältst Du mich denn? Glaubst Du etwa, ich zürne Dir, weil Du liest, und ich möchte Dich lieber hinter den Pflug spannen oder Dir die Sense in die Hand geben? Hätte das in meiner Absicht gelegen, so würde ich das schon früher gethan und Dich überhaupt nicht auf die Unversität geschickt haben. Obwohl ich selbst den langen Bauernrod trage und mit dem Knotenstock einhergehe, so denke ich doch nicht im entferntesten daran, Dir dasselbe zuzumuthen. Wie ein jeder sein eigenes Arbeitsfeld hat, so muß er auch seinen Verhältnissen Rechnung tragen.“

„Du hast den weiten Weg von Lesniczowa nach Kalina zu Fuß zurückgelegt, lieber Vater?“

„Was ist denn dabel? Wie Du weißt, gebe ich sehr gern zu Fuß spazieren, und dabel habe ich den Vortheil, daß ich überall Besuche machen kann, ohne großes Aufsehen zu erregen.“

„Das ist ja alles ganz gut, ganz schön, allein jetzt in der brennenden Julhitze?“

„Dummheiten, daran bin ich doch von Kindheit an gewöhnt! Es würde wahrhaftig schlecht um uns Bauern stehen, wenn wir nicht abgehärtet genug wären, um den Sonnenstrahlen Stand zu halten. Siehe, Jerzy, ich gehöre noch zu jenen alten grantigsten Naturen, die heute leider im Aussterben begriffen sind. Von Euch, den Vertretern der Zivilisation, wird Niemand dergleichen Strapazen verlangen.“

„Du bist vielleicht hungrig, Vater?“ fragte der junge Mann und stand schnell auf.

Der Greis blickte ihn mit zufriedenem Lächeln an.

„Da schaue mir einmal einer meinen Jungen an!“ rief er scherzend. „Er dreht sich gerade um mich, als ob ich ein junges, schönes Fräulein wäre. Papachen, ist vielleicht dieses gesällig, Papachen, möchtest Du vielleicht jenes? Nein, nein, Jerzy, ich danke Dir; ich hatte erst in Opol vorgesprochen, und wie Du weißt, lassen sie dort Niemand fort, ohne ihm zuvor eine Erfrischung vorgesetzt zu haben.“

Jerzy schwieg.

„Die Arbeit geht dort schnell voran. Frau Dopolka ist überall dabei, während Fräulein Terentia Haus und Hof verwaltet und das Kinderahl leitet.“

Jerzy spielte verlegen mit seiner Uhrkette.

„Das sind fleißige Frauen,“ fuhr der alte Kotwicz fort. „Weiß Gott, ähnliche Wesen findet man in der ganzen Welt nicht, wenn man auch ein Licht anzünden und wie eine Stecknadel sie suchen möchte . . . gut und milde, wie Engel, klug, edel, hochherzig und ohne jede Spur von Stolz und Eitelkeit, obwohl sie aus einem alten, berühmten Geschlechte kommen.“

Der Sohn bestätigte weder die Worte seines Vaters, noch fügte er denselben etwas hinzu. Dieses auffällige Schweigen erregte die Aufmerksamkeit des Alten. Auch er verstummte und fixirte aufmerksam den jungen Mann. Hierauf hub er von neuem an:

„Frau Dopolka beklagte sich bitter, daß Du Dich in Dpol seit langer Zeit gar nicht mehr sehen ließeist. Sage einmal, Junge, was soll das bedeuten? Weshalb bist Du plötzlich so unhöflich, so unartig geworden?“

Der Gefragte änderte leicht die Farbe; unter den prüfenden Blicken seines Vaters schoß ihm dunkle Purpurröthe ins Gesicht.

„Die Sonnenhitze und die furchtbare Arbeit auf den Feldern . . .“ versuchte er sich zu entschuldigen.

„Um so mehr Veranlassung hättest Du gehabt, dort nachzuschauen und Frau Dopolka Deine Hilfe anzubieten. Jerzy, wir dürfen nicht die Rolle des Salonhelden, sondern die des Nachbarn spielen.“

Auf dem Antlitze des jungen Mannes spiegelte sich ein bestiger Kampf ab; der Greis bemerkte dieses, und deshalb schwieg er.

„Ich will Dir offen bekennen, weshalb ich in der letzten Zeit nicht mehr nach Dpol gegangen bin,“ sagte der junge Kotwicz endlich. „Ich begegnete dort zweimal dem Morzki . . .“

„Hat Dich der aufgeblasene Kerl irgendwie beleidigt?“ brauste sein Vater auf.

„Nun, ich möchte ihm nicht rathen, mir zu nahe zu treten, allein sein Sarkasmus brachte mich zu der Ueberzeugung, daß es besser wäre, wenn ich während seiner Abwesenheit in Orlow meine Besuche in Dpol einstellen würde.“

In den grauen Augen des Alten leuchtete es unruhig auf.

„Thue, was Dir am besten zu sein scheint, mein Sohn! Ich kenne Dich und weiß, daß Du niemals vergessen wirst, was Du Deiner Ehre schuldig bist. Auch darf ich Dir nicht verhehlen, daß Leute unserer Herkunft in der Welt nichts gelten, und wenn wir auch noch so hochgebildet und noch so brav und rechtschaffen sind. Wenn Frau und Fräulein Dopolka uns gewissermaßen als gleichberechtigigt, als ebenbürtig betrachten und behandeln, so ist das einfach eine rühmliche Ausnahme. Daher müssen wir auch Alles für sie thun, was

nur immer in unseren Kräften steht. Hörst Du, Jerzy, wir können und müssen Alles für sie thun, aber wir dürfen nichts, gar nichts von ihnen fordern und verlangen, weder Geld noch andere Schätze, überhaupt ganz und gar nichts. Das ist das Glaubensbekenntniß des alten Bauern Kotwicz, das ist sein Ehrenpunkt und ich hoffe zu Gott, daß der Sohn ebenso denken wird, wie sein Vater.“

Der junge Mann verstand sofort, worauf der Alte anspielte, und sein Kopf sank tief auf die Brust herab.

„Mein Vater, ich habe niemals daran gedacht, etwas zu fordern,“ entgegnete er mit leiser Stimme.

„Um so besser für Dich, mein Sohn, und wenn es immer so bleibt, so sehe ich keinen Grund ein, weshalb Du Dich durch die Anwesenheit des Grafen Morzki aus Dpol vertreiben lassen solltest. Dieser hochmüthige Mensch darf nicht stolz auf uns herabblicken, als wären wir keine Menschen. Auch darfst Du nicht vergessen, daß Frau Dopolka Dir viele Jahre hindurch eine zärtliche, sorgsame Mutter gewesen ist, und daß Du ihr dafür ewigen Dank schuldest. Würde sie mir nicht mit Rath und That beigestanden haben, wer weiß, ob ich Dich alsdann hätte studiren lassen! Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte ich Dich nach Absolvirung einiger Gymnasialklassen nach Lesniczam genommen, und dann würde Dir natürlich die ganze Welt verschlossen gewesen sein!“

„Also auch mein Studium verdanke ich der Frau Dopolka? Und Du hast Dich nicht geweigert, mich auf die hohen Schulen zu schicken, mein Vater?“

„Anfangs machte ich allerdings Schwierigkeiten, allein sie wußte so viele Argumente ins Feld zu führen, daß ich schließlich nachgab. Ich dachte mir dabei, Du solltest später in die Fußstapfen unseres großen Bauernreformators Staszicz treten, das Volk aus seiner Dummheit und Vethargie aufrütteln und die Brücke bauen, welche die beiden Klassen der Menschheit einander näher führte.“

„Für einen solch hohen und hehren Zweck hättest Du mich ausersehen, mein Vater?“

„Ja wohl, mein Sohn! Und unsere nächste Aufgabe würde darin bestehen, unsere Landsleute zu gemeinsamer Arbeit aufzufordern, nicht bloß in den Hütten, sondern auch auf den Edelhöfen und in den Palästen. Wenn ich meinen Bauernrod nicht ablege und nach wie vor hinter dem Pfluge gehe, so will ich einmal bei den Leuten ein um so größeres Vertrauen dadurch erwecken und sodann ihnen bewelsen, daß man sich seiner Abkunft niemals zu schämen brauche, auch selbst dann nicht, wenn man zu Wohlstand und Ansehen gelangt sei. Während ich durch mein Thun und Handeln unseren armen Landsleuten ein Beispiel zu geben beabsichtige, solltest Du durch die Kraft der Rede Gutes stiften. Siehe, Jerzy, deshalb hat der

Sohn des Bauern Krotkowsz eine gute Erziehung erhalten, so daß er sich den Söhnen der Edelleute ebenbürtig zur Seite reihen kann!"

"Davon hast Du ja niemals ein Sterbenswörtchen zu mir gesprochen, mein lieber Vater . . ."

"Ich sprach nicht darüber, weil ich niemals eine so günstige Gelegenheit hatte, auf Deine Pflichten Dich aufmerksam zu machen, wie im gegenwärtigen Augenblicke. Du weißt, Jerzy, ein jugendlicher Kopf geräth leicht in Hitze, und zudem gehörst Du zu Denjenigen, welche sich ein Ziel zu stecken pflegen, das in weitem Felde liegt, und bist außerdem Träumereien nicht abhold. Aber auf keinen Fall möchte ich aus Dir einen fahrenden Ritter machen, der gegen Windmühlen kämpft."

"Sehe ich denn danach aus?" fragte Jerzy lächelnd.

"Gott sei Dank, nein!"

"Und hat Dich der enge Rahmen, in welchen Du freiwillig Dich einschloßest, niemals gedrückt, mein Vater? Hast Du niemals den Versuch gemacht, die Fesseln zu sprengen, die Du Dir selbst angelegst?"

"Nur ein einziges Mal lehnte ich mich gegen mein Geschick auf," erwiderte er mit dumpfer Stimme. "Es war damals, als ich Deine verstorbene Mutter kennen und lieben lernte und ihr so gern ein besseres Loos bereitet hätte. Ich übernahm deshalb die Verwaltung der Graf Morski'schen Güter, ich brachte damit ein großes Opfer, und zu allem Unglück sollte die Vermiste die Früchte dieses Opfers nicht lange genießen; denn sie starb und hinterließ Dich und Rosa mir als mutterlose Waisen. Meinen großen Gehalt legte ich für Dich zurück, Jerzy, und Dank meinen Ersparnissen, konnte ich Dir jetzt das Gut Kalina in Pacht übergeben."

"Ich danke Dir, mein Vater," sagte der junge Mann tiefbewegt.

Fortsetzung folgt.

Absonderliche Würdezeichen.

(Schluß.)

Die haltbarsten Halsbänder besitzen die Wituenfrauen, die sie von ihren Gatten als sichtbares Zeichen wohlgeneigtester Gunst erhalten. Die Herren Häuptlinge tragen ebenfalls als Zeichen ihrer Würde diese dauerhaften Halskrausen. Es sind dies Eisenringe, die eng um den Hals geschmiebet und zu zwei, drei und vier übereinander geschichtet werden. Das durchschnittliche Gewicht beträgt nicht mehr als dreißig Pfund, dafür haben aber auch die Honorationen der Witu das erhebende Bewußtsein, daß sie ihren Hals nicht bewegen können und so eingeschnürt einherstolzieren, wie ehemals unsere seligen Vorfahren in ihren handbreiten Vaternmördern.]

Dagegen sind die Häuptlinge am Kuridscho, einem Zuflusse der Lualaba weniger umständlich. Ihre höchste Zier erblicken sie darin, daß ihre Nasenspitze geschmückt wird durch — einen rothen Klebs. Bescheidenheit ist auch nicht zu verachten.

Wenden wir uns nun zu den Mächtigen der Erde, den Königen. Schon bei den Bongofrauen hatten wir die besondere Bedeutung der Thierschwänze kennen gelernt, aber nicht nur sie haben dafür eine Schwäche, sondern auch die Fürsten und Herrscher führen sie als Reichsinsignien. Der Elefantenschwanz ist das Scepter des Königs des Sherbro, der König Tschumbiri trug bei Stanley's Besuch aufrechtstehend die Borsten vom Schwanz dieses Rüsselthieres. Dazu hatte er sein edles Haupt mit einem cylinderartigen Hut gekrönt, so daß er die überragendste Aehnlichkeit mit unserem Schornsteinfeger hatte. Der Kafferregent läßt von dem Dache seines Palastes Löwen- und Panther Schwänze herabhängen — eine Kaffernstandarte. Schickt er Boten mit Befehlen zu seinen getreuen Unterthanen aus, so giebt er ihnen als Affreditiv einen Schwanz mit, und sein Wille ist allen Kaffern gemüthern Befehl. Der Monbutukönig Munja hatte beim Aufenthalte Schweinfurths zum Tanze die Arme mit Löwenschwänzen geziert, an den Handgelenken waren große Bündel von Schweinschwänzen befestigt und endlich umgürtete ein dichter Schurz von verschiedenen Thierschwänzen die Hüften.

Die Könige von Tahiti tragen einen Gürtel von rothen Federn und einen gleichen Kopfpuz. Der Gürtelstoff, auf dem die Federn aufgenäht sind, besteht aus den Fasern einer Feigenart, er ist mit schweren Franzen besetzt und endigt an der einen Seite in zwei lange Zipfel, während das andere Ende mit hufeisenförmigen Zierrathen geschmückt ist. Zur Herstellung des Gürtels sind nur drei Menschenopfer erforderlich. Wird der Gürtel genäht, so wird der erste Mensch abgeschlachtet, wird er gereinigt, so folgt der zweite, und ist er fertig, dann fällt der dritte Mensch als Dankopfer.

In Beni Alam vertritt die Krone ein brauner Sammethut. Der Herrscher besitzt außerdem noch das Maggaret, eine Metallpauke, die er kräftig schlägt, wenn er wohlgelaunt ist. Die Fürsten in Angola behelfen sich mit einer Nachtmütze, die aber, wahrscheinlich damit die Wotten nicht hineinkommen, nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten hervorholt und den Unterthanen zweifachstvollster Bewunderung gezeigt wird. Die Koff-

barkeit wird von Herrscher auf Herrscher vererbt.

Bei den Shemba darf nur der königliche Gebieter Schuhe tragen und in einer Hängematte von seinen Regierungsgeschäften auszu-ruhen geruhen. Bei den Toloffen erfreut sich nur der König eines Mosquitonezes, während sich das treue Volk aussaugen lassen kann. Im Königreiche Randi ist es allein dem Könige vorbehalten, die Mauern seines Hauses zu weißen und das Dach des Palais mit Ziegeln decken zu lassen. In Westpolynesien besteht das Hermelin des Herrschers aus einem Haufen Kleider, mit denen er so dick umwickelt wird, daß er sich nicht setzen kann. Wer bei den Ovambos in Südafrika zum Regenten gewählt werden will, muß Anlage zum Fettwerden zeigen. Daher wird der König ganz rationell gemästet. Galton traf einen Herrscher, der im Freien schlafen mußte, weil er wegen seiner Körperfülle nicht mehr in die Hütte kriechen konnte. Bei den Matebele gilt Korpulenz für das ausschließliche Privilegium des Königs und das Fettwerden eines Unterthanen wird als umfürzlerische, regierungsfeindliche Bestrebung mit schwerer Strafe belegt. Glücklicherweise giebt es im Matabelelande kein echtes Bayerisches. —

Den Fürsten und Königen der verschiedensten Ländertheile beliebt außerdem ein Ceremoniell als deutliches Zeichen ihrer Würde. Wenn der Sultan von Bornu Audienz giebt, setzt er sich in einen Käfig von Bambusstangen. Der König von Abyssinien sitzt hinter einem vergitterten und mit Vorhängen umhüllten Fenster eines Balkons, er geruht seinen Unterthanen nur den Fuß zu zeigen. Noch zurückhaltender ist der Sultan von Chamacan, auch er weilt hinter einem Vorhang und zeigt nur — seine erlauchte Nase.

Die Hofbeamten Sr. Majestät von Uanda müssen dem Herrscher stets den Rücken zeigen, damit sie von dem königlichen Glanz nicht geblendet werden. Der König von Loango darf Niemand essen und trinken sehen, er thut dies in einem besonderen Hause. Jeder zufällige Augenzeuge wird mit dem Tode bestraft. Wer sich dem König von Abyssinien naht, muß sich auf das Knie lassen, die flachen Hände ausbreiten und den Leib bücken, bis der Kopf die Erde berührt. Noch strenger ist die Etiquette in Dahomé. Hier muß der Unterthan auf dem Bauche zu dem schwarzen Herrscher herankriechen, sein Gesicht mit Staub bestreuen und den Boden küssen. In Benin schlagen die Besucher beschämt vor dem König die Augen nieder und halten

die Hand vor den Mund, damit ihn ihr Athem nicht berührt.

Aber alle diese Ehrenbezeugungen sind nichts im Vergleich zu der Hochachtung, die man unter den Bagiomis der Würde des Königs zollt. Sowie dort der König ausspeit, fängt ein eigens dazu angestellter Beamter den Speichel mit seinem Gewande auf. In Ukarana schneuzt sich und spuckt Seine Majestät in die Hände der Besucher, und in Dahomé fängt eine schwarze Dame den Speichel in einem goldenen Becher auf. Zum Schluß sei ein Zeichen königlicher Würde in Engogo erwähnt. Dort speit der Herrscher in die Hand eines Dieners und dieser — dieser? — salbt sich hochbeglückt damit sein würdiges Haupt ein.

Mannigfaltiges.

— **Zwei eigenhändige Briefe** von Kaiser Wilhelm I. und dem Fürsten Bismarck wurden im Berliner Antiquariat von Leo Piepmannssohn unter anderen Selbstschriften versteigert. Der Brief des Kaisers, datirt „Berlin, den 25. Februar 1869“, ist an einen Banquier in Frankfurt am Main gerichtet. In der Versteigerung erzielte das bemerkenswerthe, für die Stadt Frankfurt am Main besonders interessante Schriftstück 201 Mark. Der Brief des Fürsten Bismarck ist datirt „Berlin, den 4. Februar 1864“ und an den damaligen Kronprinzen, späteren Kaiser Friedrich gerichtet. Er enthält die Empfehlung eines jungen Mannes zur Einstellung in die geheime Kanzlei des Auswärtigen Ministeriums. Dieser Brief wurde mit 105 Mark bezahlt. Unter den sonstigen Autographen berühmter Männer erzielte ein Brief Schillers an seinen Freund Körner den höchsten Preis von 300 Mark. Er ist aus Jena am 8. Februar 1793 geschrieben und enthält vorwiegend die Entwicklung von Schillers Idee über den Begriff der Schönheit. Am Schluß findet sich folgender Passus: „Ich kann seit vierzehn Tagen keine französische Zeitung mehr lesen, so ekeln die elenden Schinderknechte mich an.“ — Unter den Musikerautographen kam ein Manuskript von Mendelssohn-Bartholdy „Duett für das Piano-forte“, später unter dem Titel „Allegro brillante“ veröffentlicht, auf 250 Mark zu stehen.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarb
in Elbing.

Beilage zur Ostpreussischen Zeitung.

Nr. 268.

Elbing, den 15. November 1892.

Nr. 268.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 12. Nov. Heute hatte sich der Schiffsrheder A. Habermann gegen die Anklage wegen verführter Beamtenbestechung zu verantworten. Herr H. war, mit einem Jagdschein versehen, auf Anstand stehend an der Grenze des städtischen Forstreviers Heubude bei Neufähr angetroffen und es war ihm durch den Forstausscher Schwertfeger das Jagdgewehr gepfändet worden. Wegen Jagdcontravention angeklagt, wurde Herr H. freigesprochen. Er forderte nun von S. sein Jagdgewehr zurück, Schwertfeger hatte das Gewehr dem Amtsvorsteher abgeliefert, fand sich jedoch in Folge des Inhalts des H.'schen Schreibens beleidigt und übergab die Sache der Staatsanwaltschaft, weil Herr H. ihm, als er ihm das Gewehr abnahm, einen Geldbetrag angeboten hatte, mit der Bitte, eine Anzeige zu unterlassen. Hr. H. bestritt diesen Zweck des Angebots. Dasselbe habe nur den Zweck gehabt, eine Strafe zu erlegen, um die Pfändung des Gewehrs und die durch den Vorfall entstehenden Weiterungen zu vermeiden. Der Gerichtshof nahm aber versuchte Bestechung an und erkannte auf 50 Mk. Geldstrafe. — Der Kaufmann Johann L. führte in letzter Zeit verschiedene Diebstähle aus. Heute Vormittag fuhr derselbe aus dem Hausflur des Herrn Kaufmann Fast, Langenmarkt, zwei Fasanen, wobei er jedoch ertappt und verhaftet wurde.

Stuhm, 12. Nov. Gestern Abend hat eine weibliche Person in dem Hintersee ihren Tod gesucht und gefunden. Wie es heißt, war die Selbstmörderin ein soeben zu Herrn Justizrath R. aus Ostpreußen zugezogenes Dienstmädchen. Liebesgram soll der Grund der unglücklichen That sein.

Marienburg, 12. Nov. (M. Z.) Vor Kurzem ist der Arbeiter Kolodjinski in Rothhof, wie die bakteriologische Untersuchung ergab, an der asiatischen Cholera gestorben. Der Vorfall hat nun dadurch ein peinliches Nachspiel erhalten, daß am Todestage des Genannten zwei fremde Personen auf der Freisparlasse erschienen und den von Kolodjinski hinterlegten Betrag erhoben. In den beiden Personen wurden die Stellmacher Wollenberg'schen Eheleute aus Rothhof ermittelt, bei denen K. in Logis war. Es lag nun die Vermuthung nahe, daß K. keines natürlichen Todes gestorben sei und nimmt man an, daß das Essen des Mannes vergiftet worden sei. Doch ist dies eben nur eine Vermuthung, die noch sehr der Bestätigung bedarf, denn das Sparkassenbuch des K. kann ebensogut gleich nach dessen Tode entwendet und das Geld erhoben worden sein. Vorläufig jedoch

ist gegen das saubere Ehepaar, das jede Schuld in Abrede stellt, auch nicht das Geld erhoben haben will, die Untersuchung wegen Urkundenfälschung eingeleitet. Die Exhumation und Untersuchung der Leiche des K. dürfte das Nähere wohl dann ergeben.

R. Pelpin, 12. Nov. Heute in der Frühe ertönten hier die Alarmsignale der freiwilligen Feuerwehr und mit ihnen verbreitete sich die Nachricht, daß das Mühlenetablissement des Herrn Stak-Stocks-mühle in Flammen stände. Um 5 Uhr ist das Feuer ausgekommen und hat mit solcher Schnelligkeit um sich gegriffen, daß es einem Gesellen und einem Lehrling, welche in der Mühle schliefen, nur mit knapper Noth gelang, in Sicherheit zu kommen. Die geräumige Mühle ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt und mit ihr mehrere hundert Centner Getreide und Mehl. Gerettet konnte bei dem schnellen Umsichgreifen des verheerenden Elementes nichts werden. Es wird vermuthet, daß das Feuer aus Rache angelegt ist.

Tannsee, 8. Nov. Heute fand im Thieffen'schen Lokale eine Versammlung des hiesigen Bienenvereins statt. Herr Sommer-Brosdack hielt in derselben einen Vortrag über „Wechselbeziehung zwischen Biene und Blume“. Referent führte aus, daß die Biene wesentlich zur Befruchtung vieler Blumen beitrage und also nach dieser Seite hin im Haushalte der Natur von großem Nutzen sei.

Grandenz, 12. Nov. (G.) Zum zweiten Male in diesem Jahre waltete heute früh auf dem Hofe des Gerichtesgefängnisses der Scharfrichter Reindel aus Magdeburg seines schauerlichen Amtes. Der 39 Jahre alte Schuhmachergeselle Gustav Rindeleit aus Schwyz wurde wegen Doppelmordes enthauptet. Als dem Verurtheilten gestern Nachmittag von seiner bevorstehenden Hinrichtung Mittheilung gemacht wurde, benahm er sich ebenso frech, wie während der Verhandlung vor dem Schwurgericht. Zu einem Geständniß ließ er sich nicht herbei, auch seinem geistlichen Beistand gegenüber nicht. Er nahm das Abendmahl, trank später etwas Wein, lehnte aber jede Nahrung ab. Dann schlief er bis gegen Morgen. — Punkt acht Uhr erkönte heute früh das Armesünderglöckchen, und Rindeleit erschien langsamem Schrittes, geführt von Gefängnißbeamten und geleitet von seinem geistlichen Beistand, Herrn Pfarrer Gel, auf dem Richtplatz, die Hände auf den Rücken gebunden, die Gefängnißjacke lose umgehängt; todtbleich und heftig zitternd trat er vor den Tisch, hinter welchem der Erste Staatsanwalt, Herr Boswinkel, zwei richterliche Beamte und der Gerichtsschreiber

Aufstellung genommen hatten. Der Erste Staatsanwalt verlas das Urtheil des Schwurgerichts vom 6. April d. J. und, während das Militärkommando präsentirte, die Kabinettsordre, in der der Kaiser erklärt, daß er von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen, sondern der Gerechtigkeit freien Lauf lassen wolle. Auf die Frage, was er noch zu sagen habe, erwiderte Rindeleit: „Ich bin unschuldig.“ Hierauf übergab der Erste Staatsanwalt den Verurtheilten dem Scharfrichter zur Vollstreckung des Todesurtheils, und wenige Sekunden später rollte das Haupt des Verurtheilten in den Sand. An den Anschlagstellen verkündete bald darauf eine „Warnungs-Anzeige“ die Vollziehung der Strafe.

Br. Chlau, 11. Nov. Die Schlachthofbaufrage ist nunmehr in Fluß gekommen. In einer vor einigen Tagen stattgefundenen Versammlung hiesiger Bürger wurde eine Kommission gewählt, welche aus den Herren: Kreisbaumeister Timpe, Maurermeister Schwarz und Färbereibesitzer Pohl besteht. Dieselbe soll die nöthigen Vorarbeiten treffen, um die Zustimmung der hiesigen Einwohner zu diesem Plan zu gewinnen.

Aus dem Kreise Schwyz, 11. Nov. Dank den vortrefflichen Vorsichtsmaßregeln, ist die Cholera in unserem Kreise diesmal noch in keinem Falle aufgetreten. Dagegen hat die Krankheit in den Jahren 1855, 1859, 1866 und 1873 unter der Bevölkerung ziemlich stark gewüthet. Allein beim letzten Auftreten starben in 29 Ortschaften 323 Personen. Nur in einer Gemeinde starb Niemand von den Erkrankten. Am heftigsten wüthete die Krankheit in Grutchno, wo sechzig Cholerakranke starben. Eine Vergleichung der Orte in Bezug auf ihre geographische und Höhenlage, auf ihre Bodenbeschaffenheit und Tiefe des Grundwassers läßt einen Zusammenhang mit dem Auftreten der Krankheit in keiner Weise erkennen. Zumeist war die Krankheit durch direkte Uebertragung verschleppt worden, überhaupt hatten auch damals erkrankte polnische Flößer die Cholera nach Grutchno und so in den Kreis gebracht, was um so vorsichtiger im Verkehr mit Schiffen und dem Gebrauch des verseuchten Weichselwassers machen sollte. — Erfreuliche Fortschritte hat in den letzten Jahrzehnten die Einsamung der in den Ständen der Kleinbesitzer befindlichen Dedländerereien gemacht. Wo früher der Wind mit dem Sande spielte, höchstens Schafe ein kärgliches Futter fanden, wachsen heute die schönsten Kiefernplantagen. Großen Nachtheil fägt aber der Holzdiebstahl den Kulturen zu. Der gewöhnliche Arbeiter hält es für garnicht straf-

fällig, aus dem Walde Holz zu holen. Zu seiner Entschuldigung meint er, der liebe Gott lasse das Holz für alle Menschen wachsen. Da es dem kleinen Besitzer nicht möglich ist, einen eigenen Waldwart anzustellen, er selbst aber aus Mangel an Zeit nicht aufpassen kann, wird nicht nur dürres Holz, sondern ganze Stämme gestohlen. Auch Kinder werden zu dem sauberen Geschäft abgerichtet. Daß deswegen vielen Besitzern die Lust zur Waldkultur vergeht und sie ihre Bestände veräußern, ist erklärlich.

Königsberg, 12. Nov. (K. B.) Ein schrecklicher Unfall, durch welchen eine zahlreiche Familie den Ernährer verloren, hat sich am heutigen Sonnabend ereignet. Der Arbeiter Karl Zwillingmann, Willauerstraße 6A wohnhaft, war auf dem vor der Altstadtischen Holzwiege vor Anker liegenden Dampfer „Planet“ mit dem Ausladen von Steinkohlen beschäftigt. Plötzlich um 1 Uhr brach der schwere eiserne Hafen des Bockrades und fiel auf den Kopf des auf Deck stehenden J., so daß derselbe mit gebrochenem Schädel besinnungslos blutüberströmt zusammenbrach und auf der Stelle verstarb. Die Leiche wurde mittels Fuhrwerks nach der Anatomie geschafft. Der Verunglückte war 34 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und fünf unexzogene Kinder in den dürrstigten Verhältnissen. — Eine aufregende Szene spielte sich gestern Abend zwischen 4 und 5 Uhr auf dem Pregel in der Nähe des Raibahnhofs ab. Zwei Knaben unternahmen vom Bachhof aus in einem sogenannten Seelenverkäufer eine Wasserfahrt. Bei der Rückkehr und der bereits eingetretenen Dunkelheit gerieth das Boot dießseits des Raibahnhofs gegen einen Tarnpfahl und erhielt einen so heftigen Stoß, daß es kenterte und beide Knaben in den Pregel fielen. Dem älteren gelang es, sich auf das umgeschlagene Boot zu retten, und nun schrie er aus Verbestärken um Hilfe, welche denn auch bald von zwei Arbeitern gebracht wurde, die in ihrem Rahn nach dem Treidelbamm übersehten. Der im Wasser befindliche, glücklicherweise des Schwimmens kundige Knabe war bereits vollständig erstarrt und vermochte sich erst nach längeren Wiederbelebungsversuchen zu erholen. Auch der ältere Knabe war derart ermattet, daß er zusammenbrach, doch erholte er sich bald wieder.

Memel, 11. Nov. Schon wieder ist von einem Selbstmord im Gefängniß zu berichten. Die seit Mitte September d. J. in Untersuchungshaft sitzende Wirthsfrau Eva Kalwellus aus Windenberg bei Heydekrug wurde heute früh in ihrer Gefängnißzelle an ihrem Schürzenband erhängt vorgefunden. Die Kalwellus war beschuldigt, ihren Schwiegervater, den

Altfiger Kalwellus, vorzüglich mit dem unter der dortigen Landbevölkerung unter dem Namen „Altfiger-pulver“ bekannten Arsenik vergiftet zu haben.

Bromberg, 12. Nov. (B. L.) In der am 29. d. Mts. hier stattfindenden Sitzung stehen auf der Tagesordnung eine Vorlage, betreffend die Einführung ermäßigter Frachtsätze für sogenannte Futter- bezw. Treiberschweine, sowie eine Vorlage der königlichen Eisenbahndirektion, betreffend die Besprechung über den Sommerfahrplan 1893 für den Eisenbahnbezirk Bromberg. Was die erste Vorlage anlangt, so haben sich die landwirtschaftlichen Zentralkomitee für Ost und Westpreußen gutachtlich dahin geäußert, daß ein Bedürfnis zur Schaffung einer besonderen Tarisposition für Futter bezw. Treiberschweine anzuerkennen sei, während die pommerische ökonomische Gesellschaft die Bedürfnisfrage entschieden verneint.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ „**Universum**“, illustrierte Familienzeitschrift. Dresden und Wien, Alfred Hauschild. Jedes Heft der schönen Familienzeitschrift bringt etwas Hübsches und den Leser Erfreuendes. Der Bilder Schmuck ist reich und vollendet schön; die Romane und kleinen Erzählungen fesseln, die Artikel und Bauderelen sind anziehend nach Form und Inhalt, und fast immer so gewählt, daß sie ein aktuelles oder praktisches Interesse bieten. Zu den Artikeln aktuellen Inhalts, welche weithin Aufmerksamkeit erregen werden, gehören in dem eben erschienenen 6. Hefte namentlich Valentin Grollers treffliche Bauderel im Anschluß an den Distanzritt: „Mensch und Pferd“, reich illustriert von Albert Richter, „Kurd von Schlözer“, mit dem Bildnisse des hochverdienten Diplomaten nach der einzigen vorhandenen Aufnahme, und „Alfred Tennyson“, mit Portrait des Dichters und Bildern zu seiner poetischen Erzählung „Enoch Arden“. Der Roman „Unweiblich“ von Marie Bernhard und die Novelle „Die Fackelungsfrau“ von Ludwig Ganghofer — beides Meisterstücke — erscheinen in Fortsetzung, daneben eine ganz eigenartige, markige Erzählung: „Dr. John Henry Scellett“ von Georg Freiherr von Dmpteda.

Vermischtes.

* **Seinen Lordmayorstag** hat London am 9. November wiederum gehabt, den die mit Schaupräge nicht eben verwöhnten Bewohner der britischen Reichshauptstadt trotz aller schlechten Zeiten und allem Massenelend haben wollen und müssen. Großartig war, wie uns geschrieben wird, die Affäre nicht. Frühere Lordmayors haben bei ihren Umzügen dem Auge mehr geboten, als der neuermählte Alderman Knill, der, tief in seiner goldenen Kutte versteckt, wohl mehr der Noth als dem eigenen Erlebe gehorchte. Sonst ging die Sache sehr programmäßig und nach der alten Feyer vor sich: dieselben typischen Abtheilungen, woraus sich ein Lordmayors-Umzug zusammensetzte: Kavallerieabtheilungen, Musikkorps der Londoner Regimenter, Feuerwehr, Korps der Kommissionäre (Geschäftsdienste), die bunten Fahnen der Gilden tragend, und allerhand bunt zusammen-

gewürfeltes Volk, die Zuschauer bildend. Uebermäßige Begeisterung herrschte nicht, aber auch keine sich kundgebende Abneigung gegen das neue Haupt der City. Die allegorischen Wagen waren auf vier beschränkt. Es waren der Wagen der Gilde der Fruchthändler mit dem Motto: „Britannien kann sein eigenes Obst erzeugen“, der Wagen der Gilde der Gold- und Silberdrahtzieher, der übliche Wagen, den Handel Londons darstellend, und endlich der Wagen der Goldschmiede. Der neue Lordmayor gehört nämlich den Gilden der Silber- und Golddrahtzieher und Goldschmiede an. Der Zug wurde mit der goldenen Karosse des Lordmayors beschlossen, die, so abgeschafft sie auch aussah, doch zu dem Ganzen harmonierte, bei dem Sparsamkeitsrückichten sich entschieden in den Vordergrund gedrängt hatten. Der Lordmayors-Zug nimmt, seitdem die Fahrt auf der Themse aufgegeben ist, alljährlich dieselbe Route von der Guildhall durch verschiedene Straßen der City nach dem Justizpalast. Hier hat der neue Lordmayor den Eid der Treue gegen die Königin in die Hände des Lord-Oberrichters abzulegen. Vom Justizpalast geht es dann längs des Themsequais zurück nach der Guildhall. Das ist der erste Theil eines Londoner Lordmayors. Der zweite Theil folgt am Abend, wenn der Lordmayor Staat und City auf freundlichen Fuß zu stellen sucht und den Ministern und Würdenträgern der City und was es sonst noch Einflußreiches und Großes giebt, ein reichs Gastmahl arrangirt. Das Gastmahl würde wohl nur bei den Theilnehmern etwas von sich reden machen, wenn nicht die gehaltenen politischen Reden, zumal die des Premierministers, die Würze bildeten. Der Premierminister Gladstone fehlte dieses Mal, wie schon berichtet. Bei Gladstone bot das Alter wohl begründete Entschuldigung. Warum fehlten aber sein Prophet links, John Morley, und sein Prophet rechts, Sir William Harcourt? Warum fehlte auch das heitere Weltkind Carl Rosebery, der doch namentlich dem Auslande soviel Interessantes über die auswärtige Politik der neuen liberalen Regierung hätte erzählen können? Aber das sind insofern unnötige Fragen, als man schon im Voraus weiß, daß sie sich wenigstens zur Zeit nicht beantworten lassen. Auf diese Weise waren die in der Guildhall gehaltenen Reden weniger bedeutsam und belehrend, als sie es seit langen Jahren gewesen sind. Ueber die Hauptrede, welche dem Minister für Indien, Earl Kimberley, zugetheilt worden war, haben wir bereits an einer anderen Stelle berichtet. Wie er selbst sagte, wollte er das Amtsgelohn nicht verlegen. Es sei noch alles im Fluß begriffen. „Wie man sich leicht denken kann, sind die Mitglieder des Kabinetts über die allgemeinen Grundlagen der Gesetzesvorschläge, welche sie dem Parlament vorlegen wollen, einverstanden. Aber jetzt ist die Brützeit des Ministeriums und es ist doch unmöglich, die Eier vorzulegen, ehe sie gelegt sind.“ Damit war der Grundton der Rede gegeben.

* **Von Robert Franz** erzählt der bekannte Meiningische Hofchauspieler Leopold Teller folgendes: „Vor einigen Jahren traf ich mit Robert Franz in Leipzig zusammen. Der Komponist hatte sich ein Rendezvous mit einem gemeinschaftlichen Freunde in Adelerins Keller gegeben — und da saßen wir nun

bei einem guten Tropfen und unterhielten uns lebhaft über die letzten musikalischen Ereignisse! . . . Hans v. Bülow's Experiment, die 9. Symphonie dem Publikum zweimal hintereinander an einem Konzertabend zu Gehör zu bringen, hatte einen glänzenden Verlauf genommen, und Robert Franz sprach nun lebhaft über dieses musikalische Wagniß und meinte in seiner drahtischen Art: „Man kann sich an diesem göttlichen Gericht ebenso den Magen verderben, wie an einem Stück Ruhlase.“ Wir beide, mein Freund und ich, saßen jeder mit einem Bleistift bewaffnet da und nahmen abwechselnd seinen Schreibblock zur Hand, um Frage oder Antwort niederzuschreiben — wir schrieben lebhaft, er sprach lebhaft. Das war leider die einzige Art, sich mit ihm zu verständigen — der große Wiederkomponist war ja vollständig taub. Wir hatten beinahe sämtliche Blätter seines Schreibblocks vollgeschrieben. Franz wurde immer mittheilender und erzählte mir nun — unser gemeinschaftlicher Freund hatte uns inzwischen verlassen — wie er sich an seine Taubheit gewöhnt hätte, wie ihm diese sogar eine theure intime Freundin geworden sei. „Denn wissen Sie“, sagte er, „seit mich diese sanfte, anfangs allerdings unangenehme, aber schließlich doch recht stille und liebe Frau beim Ohr genommen hat, bin ich ganz Ohr, nur Ohr. Jetzt erst höre ich Alles ganz rein, mich stört kein Nebengeräusch, ich sehe, ich rieche, ich schmecke mit dem Ohr — lächeln Sie nicht, Mensch, oder wenn Sie gar laut lachen, dann sind Sie ein Unmensch — ich sage Ihnen, ich höre Melodien und Rhythmen, die nur dem Jenseits entstammen können, aber für Euch wären sie doch unverständlich.“ Ich nahm sofort ein Blatt aus seinem Schreibblock und schrieb: „Wie schön wäre es, lieber Meister, wenn Sie uns die himmlischen Harmonien, die Sie so oft hören, wiedergäben — warum denn auch nicht?“ Als ich ihm das Blatt hinschieben wollte, da verrieth mir ein kaum mißzuverstehendes Geräusch, daß er eingeschlummert war. Da behielt ich dieses Blatt als Zeichen der Erinnerung an meine letzte Begegnung mit Robert Franz.“

* **Die Sieben.** Der „Frankfurter Zeitung“ liegt ein diesjähriger belgischer Fahrplan vor, in welchem in der Reihenfolge der Streckennummern — jedenfalls um Eisenbahnunfälle zu verhüten — die Sieben beharrlich übersprungen ist; auf Nr. 6 folgt Nr. 8, auf Nr. 16 die Nr. 18, auf Nr. 26 die Nr. 28 u. s. w., und so wird bis zu Nr. 224 fortgezählt. Sollten in der That, wie von glaubwürdigen alten Weibern berichtet wird, durch diese Entsieberung die Eisenbahnunfälle verhindert werden, so wären doch auf diesem Gebiete noch etliche Reformen einzuführen, durch welche ein Rückfall in die Unfälle absolut unmöglich zu machen wäre. In erster Linie müßten die Frauen von der Beförderung gänzlich ausgeschlossen werden, da sich unter denselben eine oder mehrere böse Sieben befinden könnten, und es darf doch nicht dem Schalterbeamten überlassen bleiben, zu bestimmen, welche Dame er als böse Sieben ausschließen will. Dann ist es nothwendig, daß in jedem Koupee der siebente Platz leer gelassen wird. Um sieben Uhr dürfte kein Zug abgehen, fahren oder ankommen. Entschloße sich die Eisenbahnverwaltung noch, von sieben für den Fahrchein gezahlten Mark eine, von

siebenzehn zwei, von siebenundzwanzig drei Mark u. s. w. zurückzahlen, so würde das Publikum sich ganz gewiß mit dem Uberglauben einverstanden erklären.

* **Tausende Treppen.** Bisher sind die Menschen über die Treppen hinaufgelaufen oder gestiegen; die Amerikaner wollen es sich aber, nach neuesten Mittheilungen, bequemer machen, so daß sie stehen bleiben können und auf einen höher gelegenen Absatz kommen, weil sich die Stiege selbst bewegt. Zunächst soll diese neue Art von Personenaufzügen, die sich hauptsächlich für mäßige Förderhöhen und für sehr regen, unausgesetzten Verkehr eignet, bei dem Bahnhofe Cortland Street der Pennsylvania-Eisenbahn in New-York zur Aufstellung kommen. Diese Treppe hat wie die gewöhnlichen beiderseits Wangen; zwischen diesen sind aber keine Stufen, sondern ist eine endlose, geneigte, biegsame Ebene angebracht, die durch je eine, am unteren und oberen Ende der Wangen in diesen gelagerte Rolle bewegt wird. Die Wellen tragen je zwei oder mehr Kettenseile, über die endlose Gelenkseiten laufen, auf denen die geneigte Ebene befestigt ist. Die geneigte, endlose Ebene besteht — ähnlich wie die bekannten hölzernen, aufrollbaren Tischunterlagen für Suppenschüsseln u. im Kleinen — aus lauter schmalen Riemen, die hier aus Eisen mit Hohlräumen gemacht sind, in die Gummi eingelegt ist, so daß die Personen nicht abgleiten. Die Antritte unten und oben schließen dicht an die endlose Ebene an, so daß kein Zwischenraum zu übersteigen ist. Um auf eine höhere Plattform gehoben zu werden, hat man nur auf diese bewegte Ebene zu treten und stehen zu bleiben, um so mühelos oben anzukommen und weiter gehen zu können. Um einen ganz sicheren Stand zu haben, ist auch das Treppengeländer eine endlose Kette mit Handläufen, die sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegt, wie die Fußebene; an diesem Geländer kann man sich also halten. Die geeignete Geschwindigkeit dieser laufenden Treppe soll 70 Fuß in der Minute sein. Angetrieben kann sie natürlich durch eine beliebige Kraftmaschine werden.

* **Eine heitere Geschichte** hat sich unlängst im Kreise von Stimpferopol (Rußland) zugetragen. Die Kreisverwaltung zog seit Jahren von zwei kleinen Gütern regelmäßig die Steuern ein. In diesem Jahr wurden die betreffenden Quittungen nun vom Polizeinspektor des Bezirks, in welchem besagte Güter liegen, mit dem Vermerk an die Kreisverwaltung zurückgesandt, daß weder die betreffenden Güter, noch die genannten Besitzer aufzufinden seien. Ueber dies Verschwinden von Land und Menschen war man bei der Kreisverwaltung erst gewaltig erstaunt, dann begann man aber, der Sache auf den Grund zu gehen, und da stellte sich denn heraus, — daß weder Land noch Leute in Wirklichkeit je existirt haben. Die Steuern hatte die Bezirksverwaltung ruhig selbst gezahlt, um sich Schreiberleien zu ersparen. Der Ruße versteht also, nicht nur Geld zu nehmen, er giebt auch 2 bis 3 Rubel (dies ungefähr der Steuerbetrag) ganz gern her, wenn er sich nur damit Arbeit erspart.

Verantwortlicher Redakteur George Spiker
in Elbing.

Druck und Verlag von H. G a r k in Elbing.